Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

236 (8.10.1932)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Karlsruhe.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- u. Feiertage ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark. Einzelnummer und Belegblatt 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Buchdruckerei A. Dups, Durlach, Mittelstr. 6. Fernsprecher 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10101.

Anzeigenberechnung: Die 8gespaltene Millimeterzeile 8 Pfennig, Reklamezeile 25 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor nachm. 4 Uhr, für dringliche Familienanzeigen am Erscheinungstag ½9 Uhr vorm. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 236 | Samstag, den 8. Oktober 1932 | 104. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Das Reichskabinett hielt am Freitag eine Sitzung mit wichtigen Beratungsgegenständen.

*

Reichsernährungsminister Freiherr von Braun sprach in Breslau über den gegenwärtigen Stand der Siedlung und der Osthilfe.

*

Der Reichsarbeitsminister stellte in einer Unterredung mit deutschnationalen Abgeordneten eine Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung im kommenden Winter in Aussicht.

*

Der Berliner SA.-Führer Graf Helldorf verbietet SA.-Angehörigen den Besuch deutschnationaler Versammlungen.

*

Amerika hat durch eine Erklärung hoher Beamter des Staatsdepartements sich gegen eine Beteiligung der Vereinigten Staaten an der Londoner Konferenz ausgesprochen.

*

Auf der Schlußsitzung der dreitägigen nationalsozialistischen Führertagung wurde der Ausbau des Nachrichten- und Anzeigenwesens beschlossen.

*

Der Reichsverband der deutschen Hotels faßte auf einer außerordentlichen Tagung in Berlin eine Entschließung, in der erneut Entlastung von der Hauszins-, Grund- und Getränkesteuer gefordert wird.

*

Die Untersuchung des Wracks der „Niobe" hat ergeben, daß eine Wiederverwendung des Schiffes ausgeschlossen ist. Es muß daher ein neues Segelschulschiff gebaut werden.

*

Die Jahreskonferenz der englischen Arbeiterpartei beschloß, Macdonald, Snowden, Thomas und andere führende Parteimitglieder nicht wieder in die Partei aufzunehmen, da sie die Ideale der Partei mißachtet hätten.

Wichtiger Kabinettsrat

Kabinettsbeschluß über die deutsche Antwort an London — Wirtschafts- und sozialpolitische Beratungen — Keine Braunkrise

Berlin, 7. Okt. Wie das Conti-Nachrichtenbüro erfährt, ist sich das Reichskabinett in seiner Sitzung am Freitag, die drei Stunden dauerte, über die **Antwort** schlüssig geworden, **die sie der englischen Regierung auf die Einladung zur Londoner Konferenz geben wird.** Die Antwort wird aber erst veröffentlicht, wenn sie in London überreicht ist.

Außerdem hat das Kabinett eine ganze Reihe **innerpolitischer, wirtschaftlicher, sozialer Fragen behandelt,** ohne aber hierzu Beschlüsse zu fassen. Zu den sozialpolitischen Fragen, die im Kreise der Reichsregierung augenblicklich eine Rolle spielen, gehört auch die **Milderung gewisser Härten bei den Sozialrenten;** bekanntlich hat sowohl der Reichskanzler als auch der Reichsarbeitsminister bereits öffentlich in Aussicht gestellt, daß die Reichsregierung beabsichtigt, für die schwere Zeit des Winters gerade auf diesem Gebiete ihr möglichstes zu tun. Es ist anzunehmen, daß diese Frage in einer der nächsten Kabinettssitzungen spruchreif wird, dasselbe gilt wohl auch für gewisse **Aenderungen** der Verordnung über die **Erhaltung und Vermehrung der Arbeitsgelegenheit,** die in manchen Punkten den Wünschen der Beteiligten, auch der Arbeitnehmer, mehr angepaßt werden soll. Im Zusammenhang mit den wirtschaftlichen Fragen ist von Interesse, daß ein Berliner Abendblatt von einer Krise im Reichsernährungsministerium spricht und behauptet, Freiherr von Braun werde zurücktreten. Von unterrichteter Seite wird diese Meldung entschieden dementiert und festgestellt, daß von einer Braun-Krise keine Rede sein kann.

Deutschnationale beim Reichskanzler

Berlin, 7. Okt. Die Mitglieder des sozialpolitischen Ausschusses der deutschnationalen Fraktion des letzten Reichstages wurden vom Reichsarbeitsminister Schäffer zu einer Besprechung über den sozialpolitischen Teil des Regierungsprogramms empfangen. Dr. Erich Schmidt entwickelte den ablehnenden Standpunkt der Deutschnationalen gegenüber der Juni-Notverordnung über Renten- und Unterstützungskürzung und äußerte Bedenken über die Paragraphen 1 bis 6 der Verordnung zur Vermehrung und Erhaltung der Arbeitsgelegenheit, die sich als einseitige Belastung des Arbeiter- und Angestelltenstandes auswirken müßten. Reichsarbeitsminister Schäffer wies darauf hin, daß die Regierung mit diesen Bestimmungen nicht die Arbeitnehmerschaft belasten, sondern nur alles zur Minderung der Arbeitslosigkeit tun wolle. Im übrigen stellte der Minister eine Erhöhung der Sätze der Arbeitslosenunterstützung im kommenden Winter in Aussicht, falls sich die Hoffnungen der Regierung auf Verminderung der Arbeitslosigkeit verwirklichten.

Die deutsche Gleichberechtigung auf dem Gebiete der Luftfahrt

T.U. **Berlin,** 7. Okt. Im Rundfunk sprach am Freitag abend Ministerialdirektor Dr. Brandenburg über die Frage „Der deutsche Gleichberechtigungsanspruch auf dem Gebiete der Luftfahrt". Der Vortragende betonte, daß Deutschland bisher noch niemals eine Aufrüstung verlangt habe. Es wollte seine Gleichberechtigung derart verwirklicht sehen, daß alle Mächte bei der Abrüstungskonferenz dieselben Methoden übernehmen, welche in den sogenannten Friedensverträgen von 1919 den besiegten Völkern als Auftakt zu einer allgemeinen Weltabrüstung auferlegt waren. Der Friedensvertrag verbiete Deutschland schlechthin den Besitz jeglicher Luftstreitkräfte als Teil des deutschen Heerwesens. Bei ehrlicher Anerkennung des Gleichberechtigungsprinzips für alle Völkerbundsstaaten müßten also alle Staaten auch ihre gesamte militärische Luftfahrt abschaffen und zwar durch Zerstörung, nicht etwa durch Internationalisierung; denn wenn vielleicht eine imaginäre Unterstellung unter dem Völkerbund stattfindet, so müßte auch Deutschland in der Lage sein, sich an dieser internationalen Luftmacht zu beteiligen. In dem Verbot von Luftabwehrmitteln für Deutschland liege einer der größten Zynismen des Versailler Vertrages. Man verbiete dem abgerüsteten Volke sogar die armselige Abwehr von der Erde.

Auf die Verhandlungen der Abrüstungskonferenz eingehend, stellte Dr. Brandenburg fest, nur ganz wenige Staaten seien bei der einzigen Abstimmung, die über diese Frage herbeizuführen gelang, der selbstverständlichen Auffassung beigetreten, daß für ein Land ohne jede militärische Luftfahrt und ohne jede Abwehrmöglichkeit von der Erde die gesamte militärische Luftfahrt einen höchst bedrohlichen Angriffscharakter habe. Im Falle einer durchgreifenden Abrüstung müßte Vorsorge getroffen werden, daß die zivile Luftfahrt zuverlässig entgiftet werde. Dazu sei es aber nicht notwendig, die gesamte Handelsluftfahrt in einem Welttrust zusammenzufassen, der von einer internationalen Bürokratie geleitet werde. Eine solche Maßnahme würde den Tod der zivilen Luftfahrt bedeuten. Es gebe ein sehr einfaches Mittel, um die zivile Luftfahrt jeder militärischen Verfügbarkeit radikal zu entziehen: man brauchte nur allgemein diejenigen Bestimmungen einzuführen, welche man im Jahre 1926 der deutschen Zivilluftfahrt aufgezwungen habe. Vor allem aber könne man die ganze vermeintliche Gefahr der zivilen Luftfahrt mit einem Schlage beseitigen, indem man sich auf ein allgemeines Bombenabwurfverbot einigte. Das Verbot des Bombardements der Zivilbevölkerung, wie es in der Benesch-Entschließung der Abrüstungskonferenz enthalten sei, sei völlig unzureichend. Wenn man die Flughäfen, die Verkehrsanlagen, die Kasernen, die Docks, die Fabriken, welche Heeresgerät herstellen, und ihre Unterlieferanten als militärische Ziele ansehe und diese deswegen angreife, so bleibe eigentlich keine Stelle in den Großstädten mehr übrig, auf die nicht Bomben geworfen werden können. Die unglückliche Zivilbevölkerung wohne nun einmal an allen diesen Stellen. Bei den Genfer Verhandlungen habe man oft den Eindruck gehabt, als ob nach der Meinung der Gegenseite nur drei Luftfahrtzeuge auf der ganzen Welt Angriffswaffen wären, die Do. X, der „Graf Zeppelin" und die Junkers-G 38.

Verschiebung der Londoner Konferenz

Paris, 7. Okt. Der englische Botschafter hat Ministerpräsident Herriot mitgeteilt, **daß das Datum der Einberufung der geplanten Londoner Konferenz verschoben worden sei.** Die Verhandlung hierüber werde zwischen London und Paris in freundschaftlichstem Geiste fortgesetzt.

Wie Havas aus Genf berichtet, halte man es nunmehr auch für sicher, daß der Zusammentritt des **Vorstandes der Abrüstungskonferenz, der für den 10. Oktober vorgesehen war, verschoben werde.** Wahrscheinlich werde Henderson, bevor er diese Sitzung aufs neue einberufe, abwarten, wie die englisch-französischen Verhandlungen verlaufen.

Der englische Geschäftsträger hat im Auswärtigen Amt in Berlin erneut einen Besuch gemacht. Die Besprechung drehte sich natürlich um die Frage der Londoner Konferenz. Von unterrichteter Seite wird festgestellt, daß eine Veränderung der Situation durch den Besuch nicht eingetreten ist. Es besteht aber stark der Eindruck, daß die Engländer den Gedanken der Londoner Konferenz im engen Kreise noch keineswegs aufgegeben haben, sondern sich bemühen, doch noch etwas zustande zu bringen. Vom deutschen Standpunkt aus ist dazu lediglich festzustellen, daß wir weiter abwarten müssen, ob die englischen Bemühungen Erfolg haben.

*

Macdonald sondiert weiter

London, 7. Okt. In einer vom Reuterschen Büro um Mitternacht ausgegebenen Meldung heißt es, von zuständiger Seite werde zu dem Plan einer Konferenz zu Vieren mitgeteilt, daß die britische Regierung ihre Besprechungen mit den anderen Mächten fortsetze und vorbehaltlos an ihrer Absicht festhalte, eine Zusammenkunft herbeizuführen, sobald eine solche zustandegebracht werden könne.

*

Die „Times" zur Gleichberechtigung

London, 7. Okt. „Times" schreibt neuerdings in einem Leitartikel zu dem deutschen Gleichberechtigungsanspruch: Die jetzige **deutsche Regierung** hat in Fortsetzung der Politik ihrer Vorgängerinnen, die ihren Standpunkt mit immer größer werdender Heftigkeit bekundet hatten, **gleiche Rechtsstellung gefordert.** Nicht zahlenmäßige Gleichheit, wohl aber die gleiche Stelle wie andere Länder in der Frage der Herstellung und des Gebrauchs der Waffen und der Verwendung der nationalen Streitkräfte.

Es herrscht Einvernehmen darüber, daß die deutsche Forderung im wesentlichen berechtigt ist, daß eine große Nation nicht für unbegrenzte Zeit in einer niedrigeren, besonderen und minderwertigen Stellung gehalten werden kann und daß in Zukunft alle Einschränkungen, die vorgenommen werden, freiwillig sind und den Begrenzungen, die andere Länder sich auferlegen, im allgemeinen entsprechen müssen. Somit sollte es möglich sein, jetzt eine Zusage abzugeben, daß keine grundlegende Unterschiedsbehandlung zwischen dem einen und dem anderen Unterzeichner eines neuen Rüstungsabkommens gemacht werden würde.

Die deutsche Regierung hat, wie verlautet, in ihrer Antwort auf die Einladung zur Londoner Zusammenkunft erklärt, daß **die letzten Vorschläge Großbritanniens und Frankreichs ihrer Forderung nach Gleichheit nicht genugtun.** Es muß zugegeben werden, daß die Frage der verbotenen Waffen in keinem der Vorschläge von ihnen berücksichtigt wurde. Weitere Verzögerung in der Behandlung der vollen deutschen Forderung kann nur das Gespenst des Wettrüstens heraufbeschwören. Sicher wäre es am besten, wenn die am meisten interessierten Mächte gemeinsam eine Formel entwürfen, die Deutschland zur Abrüstungskonferenz zurückbrächte, oder andernfalls den Beweis lieferte, daß Deutschland überhaupt nicht den Wunsch habe, noch weiter an ihren Arbeiten teilzunehmen.

*

Amerika greift ein?

Paris, 7. Okt. Der amerikanische Delegierte auf der Abrüstungskonferenz, Norman Davis, begleitet vom amerikanischen Geschäftsträger, hatte mit Ministerpräsident Herriot eine einstündige Unterredung, über die folgende Mitteilung ausgegeben wurde: Auf dem Wege nach London hat Herr Davis in Paris halt gemacht, um in aller Herzlichkeit mit dem französischen Ministerpräsidenten die besten Mittel zur Förderung der Genfer Arbeiten zu studieren.

*

Die deutsche Antwort nach England abgegangen

T.U. **Berlin,** 7. Okt. Die deutsche Antwort an die englische Regierung in der Konferenzfrage ist am Freitag abend nach London abgegangen. Sie wird im Laufe des Samstag durch den deutschen Geschäftsträger, Graf Bernstorff, im Foreign Office überreicht werden. Die deutsche Regierung dürfte in der deutschen Antwort nochmals auf die Voraussetzungen für die Teilnahme Deutschlands an der Gleichberechtigungskonferenz hingewiesen haben. Der genaue Inhalt der deutschen Antwort wird erst nach erfolgter Ueberreichung veröffentlicht werden.

Zur deutschen Antwort an England.

T.U. **Berlin,** 8. Okt. Wie der „Lokalanzeiger" ergänzend erfährt, erklärt sich die Reichsregierung in ihrer Antwort an England grundsätzlich bereit, an einer Besprechung über die deutsche Forderung auf Gleichberechtigung mit den europäischen Großmächten und mit einem Vertreter der Vereinigten Staaten teilzunehmen. Sie erklärt sich auch bereit, dann an solchen Verhandlungen sich zu beteiligen, wenn Vertreter kleiner Staaten hinzugezogen werden, aber auch gleichzeitig der Rüstungsstand dieser kleinen Staaten in die Erörterung einbezogen wird.

Nach der „Vossischen Zeitung" ist die deutsche Antwort in die Form eines „Aide memoire" gekleidet.

Der japanische Heereshaushalt

T.U. **Tokio,** 7. Okt. Nachdem am Freitag das japanische Marineministerium dem Kabinett eine Vorlage auf Erhöhung des Haushalts für die Kriegsmarine von 200 auf 320 Millionen Yen (ebensoviel Reichsmark) hatte zugehen lassen, teilt nunmehr das japanische Kriegsministerium mit, daß der Heereshaushalt für das Jahr 1933 einen Betrag von 860 Millionen Yen beanspruche. 370 Millionen seien für den Ausbau der Landesverteidigung und für die Schaffung von Fabriken zur Herstellung von Kriegsmaterial bestimmt. Der Kriegsminister betonte, daß infolge der politischen Verhältnisse in der Mandschurei Japan verhindert sei, seine Abrüstungsabsicht zu verwirklichen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Atempause im Fernen Osten

Die Stellung der Mächte zum Lytton-Bericht

Von Hermann Petersen.

Der Lytton-Bericht, das Ergebnis der monatelangen Bemühungen der vom Völkerbundsrat in die Mandschurei entsandten Kommission, ist unlängst bekannt gegeben worden. Von seinen zehn Punkten kommt zweifellos dem siebten und achten die weitaus größte Bedeutung bei. Der Bericht kommt darin zu dem Schluß, daß der Mandschurei zwar eine weitgehende Autonomie zuzugestehen sei, im übrigen aber China im Besitz der Souveränität und der Verwaltungshoheit bleiben müsse. Dieses habe auch künftig die Wahrnehmung der auswärtigen Angelegenheiten, das Zoll-, Post- und Steuerwesen und die Ernennung des Inhabers der ausführenden Gewalt zu beanspruchen, während alle übrigen Rechte der autonomen Regierung der Mandschurei zufallen würden. Punkt acht empfiehlt die Aufstellung eines eigenen Gendarmerie-Korps, die Zurückziehung aller fremden (lies japanischen) Truppen und den Abschluß eines Nichtangriffspaktes zwischen China und Japan. Nach bewährter Methode hat der Völkerbundsrat die Beratung des wichtigen Berichts auf den November verschoben, um den nächstbeteiligten Mächten Zeit zu unmittelbaren Verhandlungen zu geben und um überhaupt eine allgemeine Beruhigung der erhitzten Gemüter herbeizuführen.

Was zunächst die Aufnahme des Berichts in China angeht, so sind Aeußerungen führender Staatsmänner noch nicht bekannt geworden. Es darf allerdings kaum daran gezweifelt werden, daß, falls die Empfehlungen des Berichts Tatsache werden sollten, das Reich der Mitte ganz zufrieden sein kann, angesichts der in jeder Beziehung ungünstigen Lage, in der es sich gegenüber seinem japanischen Gegner befindet. Wenn gleichwohl in nächster Zeit der Bericht als nicht weitgehend genug von Nanking abgelehnt werden sollte, so handelt es sich dabei wohl mehr um taktische Manöver, die nicht tragisch zu nehmen sind, ebensowenig wie Sunfos Forderung auf Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Tokio und die Gerüchte von der Entsendung eines Heeres zur Wiedereroberung des z. Zt. verlorenen Gebietes.

Ernster zu nehmen ist schon die japanische Ablehnung des Lytton-Berichts. Wenn dieser vor einem halben Jahre erschienen wäre, so heißt es in Japan, hätte sich vielleicht darüber reden lassen, heute sei das inzwischen Geschehene nicht mehr rückgängig zu machen. In Mandschukow habe man einen aus dem freien Willen seiner Bewohner hervorgegangenen selbständigen Staat vor sich, der auch bereits die Anerkennung Tokios gefunden habe. Eine Aenderung der Staatsform, wie sie der Lytton-Bericht will, wird als völlig unmöglich von Japan glatt abgelehnt; von allen zehn Punkten des Berichts nimmt es eigentlich nur den an, der Verhandlungen mit China empfiehlt; aber auch diese nur mit der Maßgabe, daß sich keine dritte Partei daran beteilige. Man weiß eben zu gut, daß China in direkten Auseinandersetzungen nicht die leiseste Aussicht auf einen selbst nur kleinen Erfolg hätte. Aber auch schärfere Aeußerungen werden laut, so wenn der Kriegsminister Araki gegebenenfalls mit dem Austritt Japans aus dem Völkerbunde droht oder der Außenminister Uschida im Parlament erklärt, Japan werde um keinen Zoll zurückweichen, selbst wenn das ganze Land zugrunde gerichtet würde.

Was die übrigen im Fernen Osten besonders interessierten Mächte angeht — es kommen hier Rußland, die Vereinigten Staaten und in geringerem Grade Großbritannien in Frage —, so hält sich ersteres wie schon in den letzten Monaten weiterhin auffallend zurück. Der scharfe Gegensatz zu Japan hat sich merklich gemildert, wie das unlängst getroffene Abkommen über russische Oellieferungen erkennen läßt. Die Zulassung von Konsulaten des mandschurischen Schützlings Japans deutet in die gleiche Richtung. Moskaus Haltung wird verständlich, wenn man bedenkt, daß ihm mit Rücksicht auf die Durchführung des Fünfjahr-Plans jede kriegerische Verwicklung höchst unerwünscht sein muß.

Demgegenüber wird der Lytton-Bericht von dem andern Gegenspieler Japans im Fernen Osten, den Vereinigten Staaten, mit unverhohlener Befriedigung begrüßt. Washington wird ohne Zweifel alles tun, um den im Bericht ausgesprochenen Empfehlungen weitestgehend zur Verwirklichung zu helfen. Für die Union bedeutete schon die Bildung von Mandschukow einen harten Schlag, einen noch härteren beinahe der Ausschluß aller Mächte von dem Gebiete des neuen Staates, die diesen nicht anerkennen. Eine Verletzung des Grundsatzes der offenen Tür, für den sich Amerika stets mit besonderem Nachdruck eingesetzt hat, wie man sie sich schärfer nicht denken kann.

Washington hat diese Nackenschläge bisher mit bemerkenswerter Langmut hingenommen, wenn sein Außenminister Stimson auch zuweilen schärfere Töne anschlug. Es dürfte diese Haltung zunächst auch noch beibehalten. Einmal aus Rücksicht auf die im November stattfindenden Wahlen, dann aber auch, weil es eine kriegerische Auseinandersetzung mit Japan allein kaum wagen kann. Die amerikanische Flotte ist der japanischen nicht so überlegen, daß sie — unter Berücksichtigung der weiten zwischen dem Mutterlande und dem etwaigen Kriegsschauplatz liegenden Entfernungen — ohne fremde Hilfe unbedingt auf einen Erfolg rechnen kann. Hier ist die Stimmung noch geteilt. Die herrschenden konservativen Kreise stehen auf seiten Japans, die Linke und Mitte treten für China ein, das alles Recht auf seiner Seite habe. Die Regierung hält sich vorsichtig zurück. Nach der Entscheidung über den Lytton-Bericht im November und wenn nach den Präsidentenwahlen Washington schärfer vorgehen sollte, wird auch Downing Street Farbe bekennen müssen.

*

Ein japanischer Sondergesandter fährt nach Genf

T.U. **Tokio**, 7. Okt. Die japanische Regierung hat beschlossen, in einem Memorandum zum Lytton-Bericht Stellung zu nehmen und dabei ihr Vorgehen in der Mandschurei zu rechtfertigen. In Genf soll das Memorandum durch einen Sondergesandten, der am 22. Oktober Tokio verlassen wird, überreicht werden. Für diesen Sonderauftrag in Genf ist das Mitglied des japanischen Parlaments, Makumoto, ausersehen worden. Makumoto wird über Moskau nach Genf reisen.

Die Minderheiten-Aussprache

Als Ergebnis — ein Bericht

Genf, 7. Okt. Der politische Ausschuß der Völkerbundsversammlung beendete die große Aussprache über das Minderheitenschutzverfahren mit dem Beschluß, einen Bericht auszuarbeiten, in dem die Aussprache ihren Niederschlag finden soll.

Der deutsche Delegierte hat bewußt darauf verzichtet, eine Kampfrede zu halten; er hat damit erreicht, daß die Mehrzahl der Delegierten sich bemühte, die Auseinandersetzung über das Thema sachlich zu vertiefen. Es ist festzustellen, daß von den Rednern lediglich die Vertreter Frankreichs und derjenigen Staaten, die durch Minderheitenverträge gebunden sind, Einwendungen erhoben haben. Wichtig ist, daß eine Reihe von Delegierten, deren Stimme im Völkerbund Gewicht hat, die Anregungen von Posenbergs aufgenommen hat. Das von der deutschen Regierung seit Jahren zielbewußt verfolgte Bestreben, in der Völkerbundsversammlung einen Resonnanzboden für die Erweiterung des Minderheitenschutzverfahrens zu schaffen, hat sich jetzt durchgesetzt. Für die praktische Behandlung selbst ist der Völkerbundsrat zuständig. Deshalb konnte man nicht erwarten, daß der deutsche Delegierte die verschiedenen Fragen in der Form konkreter Anträge vorlegte. Das wird zur gegebenen Zeit im Völkerbundsrat geschehen.

BiOX-ULTRA - ZAHNPASTA die sparsame deutsche
Mit einer kleinen Tube zu 50 Pf. können Sie mehr als 100× Ihre Zähne putzen, weil BiOX-ULTRA hochkonzentriert ist und nie hart wird.

Neue wunderbare Kunstfunde bei den Ausgrabungen in Herculanum.

Jagdhunde reißen eine Hirschkuh nieder, eine wunderbare Kleinplastik, die bei den letzten Ausgrabungen in Herculanum, am Fuß des Vesuvs, gefunden wurde. Bekanntlich wurde die Stadt bei dem großen Ausbruch des Vesuvs im Jahre 79 n. Chr. durch einen Aschenregen völlig verschüttet, so daß man es bei den jetzt aufgefundenen Kunstwerken mit Zeugnissen von der außerordentlich hochstehenden Kultur des ersten nachchristlichen Jahrhunderts zu tun hat.

Forderungen des Industrie- und Handelstages

Berlin, 8. Okt. Der Deutsche Industrie- und Handelstag befaßte sich in seiner Hauptausschußsitzung mit der gegenwärtigen wirtschaftspolitischen Lage. Auf Grund einleitender Vorträge führte die Erörterung zu dem Ergebnis, daß der Deutsche Industrie- und Handelstag die Zielsetzung der Wirtschaftspolitik der Reichsregierung, die die Wirtschaftsdepression vor allem durch Anregung und Stärkung der privatwirtschaftlichen Kräfte überwinden will, für grundsätzlich richtig halte. Es sei dringende Pflicht der gewerblichen Unternehmer, die hier gebotenen Möglichkeiten nach besten Kräften zur Ueberwindung der Arbeitslosigkeit auszuwerten. Es sei Sache der Regierung, die große Linie dieser Wirtschaftspolitik unbeirrt fortzuführen.

Was die handespolitischen Fragen anlangt, so stünden die Maßnahmen der **Einfuhrhemmung**, die neue Hemmungen für die deutsche Ausfuhr nach sich ziehen würden, im Gegensatz zu der auf Ueberwindung der Arbeitslosigkeit gerichteten Politik. Derartige Maßnahmen würden der Landwirtschaft nicht helfen. Die möglichste Erhaltung zusätzlicher Arbeitsgelegenheit durch Ausfuhr sei nicht etwa eine Sache internationaler Ideologie, sondern ein Erfordernis der Beschäftigung deutscher Menschen in Industrie, Handel und Landwirtschaft. Es sei daher vordringliche Aufgabe der Reichsregierung, die gegebenen handelspolitischen Möglichkeiten offenzuhalten.

Des weiteren sei es geboten, möglichst bald zu voller **Sicherung der Rechtsverhältnisse** zurückzukehren. Die Notwendigkeit der Wiederkehr einer voll verantwortlichen, subventionslosen Privatwirtschaft nicht außer acht zu lassen und schließlich wieder die notwendige innenpolitische Stetigkeit zu gewinnen. Dazu sei es mehr als notwendig, jenseits parteipolitischer Gegensätze den in weitesten Kreisen unseres Volkes vorhandenen Willen zu sachlicher Arbeit lebendig und fruchtbar zu machen. Um diese Kräfte sicherer zur Wirksamkeit zu bringen, seien wichtige **Aenderungen der Reichsverfassung unerläßlich notwendig** geworden, namentlich eine enge Zusammenfassung der Reichsgewalt und der preußischen Staatsgewalt.

Vergnügt in schweren Zeiten sein
Probier es mit Schurhammers Wein!

Alpensymphonie

Roman von Friedrich Lange.

Urheberschutz: Verlag F. Lange, Hohenstein-Er. (Sa.)

37)

Um die peinliche Tatsache des Diebstahls zu mildern und zu bemänteln, fuhr er lächelnd fort: „Die Erfindung muß noch ergänzt werden. Ich habe schon verschiedene Ideen dazu. In der jetzigen Fassung ist die Sache nicht zu verwerten."

Er hatte es plötzlich sehr eilig.

„Wenn ich heute wieder zurück sein will, muß ich nun aufbrechen. Ich nehme den Merzbacher Weg."

„Also Teufelswurzgarten . . ." nickte Toni wissend. Und bittend: „Einen Augenblick noch, Rainer. Wir sind gleich fertig, wenn du mir die Zeichnung aushändigst! Ich habe Kerkhoff versprochen, sie ihm zu beschaffen."

Vidors Gesicht verfinsterte sich. Zum Teufel — sollte er vor diesem Mädel kapitulieren? In seiner Bedrängnis kam ihm eine neue Idee.

„Wenn ich zurückkomme, also heute abend, gebe ich dir das Gewünschte. Bis dahin wirst du dich gedulden."

Wenn Toni glaubte, Leben und Seligkeit hinge von dem Wisch ab, sollte sie ihn haben. Aber zuvor wollte er sich droben im Fels in aller Eile eine Kopie davon anfertigen . . . Nachher würde ihm die Rückgabe des fremden Eigentums nicht mehr weh tun . . .

Toni preßte die Lippen zusammen.

„Du wirst dich auf der andern Seite abseilen . . ." zweifelte sie seine Aufrichtigkeit an. Es zitterte verborgener Schmerz in ihren Worten.

Die Weichheit und halbe Nachgiebigkeit machten Vidor warm. Nun liebte er das Mädel auf seine Art. Aber das genügte nicht, er wollte es auch zeigen.

„Hier hast du meine gesamte Barschaft zum Pfand!" Er entnahm seiner Brieftasche ein schmales Bündel Banknoten, mehrere tausend Schilling, schob es über den Tisch. Seine Hand zitterte ein wenig, als er eine Anweisung auf die Isabelbank in Rio dazulegte.

„Das alles gehört dir, wenn ich abstürze . . ." sagte er leise mit merkwürdig belegter Stimme.

Nun sah sich Toni gezwungen, zuzugreifen. Dieser Handel angesichts des dräuenden Berges war ihr keineswegs sympathisch. Um der Situation die gefühlsmäßige Note zu nehmen, lachte sie gezwungen.

„Geh, Rainer! Du als guter Bergsteiger wirst wissen, daß man nicht zum Spaß dem Totenkirchl auf den Buckl steigt!"

Er nickte. So ernst hatte ihn Toni noch nicht gesehen. Wortlos kritzelte er ein paar Worte auf ein aus dem Notizblock gerissenes Blatt, reichte es hinüber.

„Da, für alle Fälle."

Toni nahm und las:

Hiermit setze ich Fräulein Geislinger für den Fall meines Absturzes vom Totenkirchl zu meiner Universalerbin ein. Rainer Vidor.

Er stand auf, streckte dem Mädel die Hand hin.

„Leb wohl, Toni."

Sie legte ihre kühle Hand in die seine. Ihre Knie zitterten. Eine nie gekannte Schwäche hielt sie in Schach. Was das nur sein mochte? Vorahnung? Omen?

Im großen und ganzen liebte das nüchterne Mädel dieser Zeit die Sentimentalität nicht. Bei ihr herrschte mehr der Kopf, als das Herz. Deshalb nahm sie sich jetzt zusammen.

„Auf Wiedersehen heute abend. Ich werde dich erwarten." In ihrer Stimme war nichts von Weichheit. Sie klang hart, kameradschaftlich. So nahmen Männer Abschied von einander.

Vidor setzte den Hut auf und stapfte mit schweren Schritten hinaus. Er drehte sich nicht mehr um, auch nicht dann, als er Minuten später den Pfad jenseits durch die latschenbewachsenen Felsköpfe emporstieg.

Toni saß vereinsamt. Irgendein Alp hemmte den Schlag ihres Herzens, jagte ihn dann um so toller vorwärts. Ohne Zweifel: Das war Angst, nackte, lächerliche Angst um den Menschen, der sie soeben verlassen hatte. Und dann wieder lebte Hoffnung mächtig auf: Er geht ohne Führer, er kennt sich aus im Gewinkel des Merzbacher Weges!

O, es war doch nicht so einfach, Abschied von einem Menschen nehmen zu müssen, den man geliebt hatte, trotz aller Enttäuschungen, die er einem bereitete!

Das Geld und Vidors Testament brannte in ihrer Hand.

. . . für den Fall meines Absturzes . . .

Toni schloß die Augen, seufzte unhörbar: „Rainer, komm wieder! Ich mag dein Geld nicht. Die Zeichnung will ich, sonst nichts!"

Trotz beherrschte sie. An Kerkhoff wollte sie gutmachen, was sie fehlte. Dazu gehörte notwendigerweise, daß sie Vidor entsagte. Man kann nicht zwei Herren dienen.

Sie wußte nicht, wie lange sie gesessen hatte. Vom Tal herauf kamen immer wieder Touristen, müde und durchschwitzt, und doch nicht ruhebedürftig. Sie alle stürzten nach Abwurf des Rucksackes wieder hinaus vor das Haus. Die Felsen, die Felsen!

Sie erdrückten mit ihrer ungeheuren Wucht, mit ihren titanischen Ausmaßen das Häuschen mitsamt den schwärmenden Menschlein, die sich von da oben wie Ameisen ausnehmen mochten, vorausgesetzt, daß sie überhaupt zu sehen waren.

Totenkirchl . .

Schon im Namen lag etwas von dem unheimlichen, gefahrdrohenden Reiz und Zauber dieses Berges, der noch vor kaum einem Menschenalter gefürchtet und gemieden wurde von der Gilde der gipfelfrohen Alpinisten. Jetzt allerdings war er in „Mode". Besonders die Münchener Kletterer nahmen ihn alljährlich immer wieder auf's Korn. Es gehörte sozusagen zum guten Ton, ihn „gemacht" zu haben.

Bewundernde Ausrufe wurden laut. Die „Jochfinken" beobachteten durch das Glas die mutigen Kletterer, die an diesem sonnigen Morgen das Totenkirchl mit ihrem Besuch beehrten. Langsam aber unaufhörlich kribbelten und krabbelten die sehnigen Gestalten den schwierigen Fels hinan, die meisten am Seil eines Führers. Es gab aber auch genug kühne Alleingeher, die teilweise sogar auf bisher unbegangenem Fels vorwärts zu dringen versuchten. Mauerhaken wurden geschlagen, Karabiner schnappten ein. Alle die modernen Hilfsmittel traten in Aktion. Seilquergänge wurden geschaffen, besonders steile Wandstellen mittels Pendelquergang bezwungen.

Toni raffte sich auf. Eine halbe Stunde später saß sie auf dem Stripsenkopf, suchte das schiefe Rechteck der Totenkirchl-Nordflanke mit dem Glase ab. Zwei Stunden mochten seit Vidors Aufbruch vergangen sein. Er mußte also die erste Terrasse schon hinter sich haben. Toni wandte alle Aufmerksamkeit auf den Nordwestgrat.

Ach, es war wohl ausgeschlossen, den Kletterer in dem Gewirr von Rinnen und Kaminen zu finden! So sehr sie auch in der Nähe der Schmiedrinne suchte, Vidor wollte nicht ins Glas kommen.

Heiße Angst schnürte ihr die Kehle zu. Wieder stand ihr der Passus in Vidors Testament vor Augen: . . . für den Fall meines Absturzes . . .

„Herrgott, schick ihn wohlbehalten zurück!" betete sie mit zuckenden, stummen Lippen.

Es kamen noch mehr Touristen herauf. Sie schwatzten und lachten. Einige hatten die Nase im Baedeker, lasen laut daraus. Es war nicht auszuhalten.

Hinab!

Toni ging den Steig zum Stripsenjoch zurück. Im Haus sicherte sie sich einen der letzten noch freien Matratzenplätze. Es würden heute wieder viele auf Stroh kampieren müssen. Betten und Matratzen langten in der Hochsaison bei weitem nicht. Die Unterkunftsmöglichkeiten würden erst einmal besser werden, wenn der Anbau fertig war.

Neuankömmlinge brachten die traurige Kunde vom Absturz zweier Münchener Studenten in der Westwand mit.

Toni hörte es. Sie wollte sich nicht aufregen, bändigte ihre Sorge.

Westwand. Na ja, das war das Schwerste. Wenn irgendwo, dann rächte sich dort jeder Kletter-Leichtsinn in furchtbarster Weise!

Vidor hatte den Merzbacher Weg gewählt. Der galt als einer der erträglichsten — was man „erträglich" am Totenkirchl nennt . . .

Nachmittags kehrten die ersten Bergsteiger zurück, die meisten mit versiegelten Lippen, ernstem Gesicht und Augen, in denen das Grauen neben einer unbeschreiblichen, tief innerlichen Glückseligkeit wohnte.

Toni wandte sich an einige.

(Fortsetzung folgt.)

In den Schatzkammern des Films

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Baden

Die Schwierigkeiten in der Maxauer Brückenfrage

Karlsruhe, 7. Okt. Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die „Badische Presse" eine Unterredung eines Redaktionsmitgliedes mit dem badischen Finanzminister Dr. Mattes, der u. a. erklärte: Die Bestrebungen zum Bau von neuen Rheinbrücken sind schon viele Jahre alt. Unter Führung des Reiches wurde der Plan gefaßt, alle drei Rheinbrücken zu bauen. Schon im Jahre 1926 machte sich ein gewisser Interessengegensatz bemerkbar. Die Reichsbahn zeigte für die Brücken bei Maxau und Speyer ein wesentlich geringeres Interesse, als für die Mannheimer Brücke, und von bayerischer Seite wurde ein möglichst frühzeitiger Bau der Speyerer Brücke angestrebt. Schließlich einigte man sich auf die Reihenfolge Mannheim, Maxau, Speyer, wobei sich Bayern die Zustimmung zum Baubeginn vorbehielt. Der Minister fuhr dann fort, er habe sich zunächst dafür eingesetzt, daß die Pläne für die Maxauer Brücke möglichst rasch fertiggestellt würden, was zu Beginn des Jahres 1932 im wesentlichen erreicht war. Das erste Hindernis, das sich dem Bau der Maxauer Brücke entgegenstellte, war die Mitteilung der bayerischen Regierung, daß sie zur Zeit keine Mittel für die Maxauer Brücke zur Verfügung stellen könne. Er, der Minister, erklärte sich bereit, dafür einzutreten, daß Baden den bayerischen Anteil an den Maxauer Brückenkosten vorschüßlich leiste. Für das laufende Jahr seien in den Reichsetat nur 900 000 RM. für den Bau sämtlicher Rheinbrücken eingestellt. Würde das Reich in den nächsten Etat auch nicht mehr einstellen und würde das auch später so bleiben, so wäre allein für die Maxauer Brücke eine Bauzeit von etwa sechs Jahren erforderlich. Das Angebot Badens, den bayerischen Anteil an den Maxauer Brückenkosten vorschüßlich zu leisten, sei aber inzwischen gegenstandslos geworden, da Bayern die erforderlichen Kreditmittel nun selbst beschaffen wird. Mit dem Bau der Maxauer Brücke könne also begonnen werden, wenn Bayern seine Zustimmung zum Baubeginn geben würde. Dazu sei aber Bayern zur Zeit noch nicht bereit. In Berlin habe man vor allem an Mittel aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm und aus anderen Quellen gedacht. Dieser Weg werde zur Zeit unter Führung des Reichsverkehrsministeriums geprüft. Die Frage des Baubeginns bei Speyer sei eine Angelegenheit der Finanzlage des Reiches und der Reichsbahn in den nächsten Jahren. Die endgültige Stellungnahme des Reichsfinanzministeriums und der Reichsbahn zu dieser Frage sei noch offen. Falle die Antwort günstig aus, dann könne in kurzer Zeit der Brückenbau bei Maxau und etwas später auch in Speyer in Angriff genommen werden. Sei aber die Zustimmung der Reichsstellen zum Baubeginn in Speyer nicht zu erreichen, so werde insofern eine neue Lage eintreten, als sich Bayern darüber schlüssig werden müßte, ob es dem Baubeginn in Maxau auch dann noch seine Zustimmung versagen wolle, wenn aus finanziellen Gründen im Augenblick der Beginn des Speyerer Brückenbaues nicht zu erreichen sei.

Der neue Wein: „Ankurbler"

Alljährlich pflegt man in Neustadt a. d. Haardt das Pfälzer Weinlesefest zu veranstalten und bei dieser Gelegenheit die Taufe des Neuen vorzunehmen. Heuer waren ungemein zahlreiche Vorschläge auf zeitgemäße Namen eingegangen, so daß es schwer halten mochte, den richtigen Ausdruck für den 1932er zu finden. Den vorjährigen Wein hatte man bekanntlich „Krisling" getauft. Die Taufe des Neuen wurde diesmal durch das versammelte Volk mit dem Stimmzettel vorgenommen, wobei der Name „Ankurbler" gewählt wurde. Die Wahl der Weinkönigin 1932/33 fiel auf die 18jährige Pfälzerin Lilly Seitz (gebürtig aus Rhodt).

Karlsruhe, 7. Okt. (Arbeitereinstellungen.) Die bekannte Parfümerie- und Seifenfabrik F. Wolff und Sohn in Karlsruhe hat 150 Angestellte, Arbeiter und Arbeiterinnen neu eingestellt.

Karlsruhe, 7. Okt. (Denkmalsweihe.) Anläßlich der 25. Wiederkehr des Gründungstages des ehemaligen Telegraphenbataillons 4, am Sonntag, den 9. Oktober, wird das Ehrenmal für die Gefallenen des Bataillons an der Kaserne des ehemaligen TB. 4, Ecke Hardt- und Gneisenaustraße, eingeweiht werden. Mit dieser Gedenkfeier wird eine Wiedersehensfeier der ehemaligen Angehörigen der Feldformationen verbunden werden.

Karlsruhe, 7. Okt. (Tödlicher Sturz.) In einem Treppenhaus stürzte ein etwa 50 Jahre alter Bettler so unglücklich, daß er sich das Genick brach. Die Persönlichkeit des Toten ist unbekannt.

Mannheim, 7. Okt. (Verbrüht.) Ein vierjähriger Knabe aus Feudenheim fiel in der elterlichen Wohnung in einen mit kochendem Wasser gefüllten Waschtopf. Er wurde mit starken Verbrühungen in das allgemeine Krankenhaus eingeliefert, wo er in der vergangenen Nacht starb.

Mannheim, 7. Okt. (Weitere Mehlpreisermäßigung.) Nachdem am 3. d. Mts. die Mehlpreise von den südd. Mühlen um 0.30 RM. je Doppelzentner herabgesetzt worden sind, wurde eine erneute Preisermäßigung um 0.10 RM. je Doppelzentner vorgenommen. Der Großmühlenpreis für Weizenmehl Spezial Null beträgt somit 31.40 RM.

Heidelberg, 7. Okt. (Beisetzung von Geheimrat Wolf.) Die Einäscherung der sterblichen Ueberreste des Direktors der Heidelberger Königstuhl-Sternwarte, Geheimrat Max Wolf, gestaltete sich zu einer großen Feierlichkeit. Im Namen der Universität sprach Prorektor Prof. Erdmannsdörffer. Er kennzeichnete insbesondere die Verdienste des Verstorbenen um die Universität. Prof. Rosenthal legte für die naturwissenschaftliche Fakultät, Geheimrat Prof. Ernst für die Akademie der Wissenschaften und Oberbürgermeister Dr. Neinhaus im Namen der Stadt einen Kranz nieder. Als Vertreter der Astrologischen Gesellschaft war Prof. Hopmann-Leipzig anwesend, der auch einen Kranz niederlegte. Weitere Kranzniederlegungen und ein Schlußchoral beendeten die würdige Beisetzungsfeier.

Kenzingen, 7. Okt. (Gute Weinpreise.) Im Bleichtal hat das Herbsten begonnen. Es konnten schon einige Verkäufe getätigt werden. Für den Ohm wurden 60 RM. gezahlt. Der Preis ist zufriedenstellend.

Bad Schwalbach, 7. Okt. (Autounfall.) Gestern nachmittag ereignete sich hier ein schwerer Verkehrsunfall. Ein aus Wambach kommender Lastkraftwagen geriet in einer Kurve auf abschüssiger Straße aus der Fahrbahn und fuhr mit voller Wucht gegen einen Leitungsmast der Ueberlandzentrale. Der Mast wurde umgerissen und das Lastauto stürzte eine mehrere Meter hohe Böschung hinunter. Der Führer des Lastautos wurde tot mit eingedrücktem Brustkorb unter dem schweren Wagen hervorgezogen. Auch der Beifahrer, dem es gelungen war, sich durch Abspringen zu retten, trug erhebliche Verletzungen davon.

Plankstadt, 7. Okt. (Todessturz.) Der 53 Jahre alte verheiratete Arbeiter Heinrich Gund von hier ist beim Nüsseschütteln tödlich verunglückt. Er hatte sich zu weit auf den Gipfel des Baumes vorgewagt, rutschte auf einem abbrechenden Aste aus, verlor dadurch den Halt und stürzte vom Baum herunter. Dabei erlitt er so schwere Verletzungen, daß er nach zwei Stunden starb.

Forbach (Murgtal), 7. Okt. (Jagdglück.) Oberregierungsrat Dr. Banke aus Hannover, der als Gastjäger hier weilt, durfte sich auf einem seiner Pirschgänge eines seltenen Jagdglücks erfreuen. Es gelang ihm, einen prächtigen Vierzehn-Ender zur Strecke zu bringen.

Königschaffhausen, 7. Okt. (Hand abgeschnitten) Der 25 Jahre alte Landwirt Kurt Haßler hier kam mit der linken Hand in das Messer der Futterschneidmaschine, wodurch ihm die Hand glatt abgeschnitten wurde.

Kehl, 7. Okt. (Ausstellung mit Reingewinn!) Die Hanauer Heimatschau Ende vorigen Monats erbrachte nach Abzug der Unkosten einen Reingewinn von 290 RM., der als Grundstock für das zu gründende Hanauer Heimatmuseum dienen soll.

Säckingen, 7. Okt. (Heiratsschwindler.) Hier wurde ein Mann verhaftet, der sich mit Heiratsversprechungen an ein junges hiesiges Mädchen herangemacht hatte und ihm 350 RM. abschwindelte. Auch an anderen Orten hat der gewissenlose Bursche junge Mädchen um ihr Geld gebracht und war schon mehrfach wegen dieser Schwindeleien vorbestraft worden.

Mimmenhausen (Seekreis), 7. Okt. (Lichtschacht hinabgestürzt.) Die 16 Jahre alte Hausangestellte Hildegard Muffler von Saulgau stürzte im Hause ihrer Herrschaft einen Lichtschacht hinab. Das Mädchen erlitt so schwere Verletzungen, daß es am folgenden Tage verstarb.

*

Berichtigung.

Die Liberalen bleiben weiter im Oberkirchenrat und in der Kirchenregierung.

Im Anschluß an die von der Landessynode beschlossene Verfassungsänderung, wodurch die Zahl der synodalen Mitglieder der Kirchenregierung von 6 auf 4 beschränkt wird, ist bei einem Teil der badischen Zeitungen der Eindruck entstanden, die liberale Gruppe sei aus dem Oberkirchenrat ausgeschlossen. Dies stimmt nicht. Denn die Zusammensetzung des Oberkirchenrats wird durch diesen Beschluß der Landessynode nicht berührt. Der Oberkirchenrat bleibt nach wie vor im Amt. Dagegen traten die synodalen Mitglieder der Kirchenregierung gemäß der Verfassung zurück und bei der Neuwahl sind lediglich die synodalen liberalen Mitglieder und das Mitglied des Volkskirchenbundes rel. Sozialisten ausgeschieden. Die liberale Gruppe besitzt aber nach wie vor ein Mitglied ihrer Gruppe in der Kirchenregierung, denn die Kirchenregierung besteht aus 3 Mitgliedern des Oberkirchenrats und aus 4 synodalen Mitgliedern.

Aus dem Gerichtssaal

Schwere Zuchthausstrafe für Darlehensschwindler

Mainz, 7. Okt. Das Bezirksschöffengericht Mainz verurteilte nach dreitägiger Verhandlungsdauer den vorbestraften 33 Jahre alten Kaufmann Karl Löwenstein von hier unter Einrechnung zweier früherer Strafen zu vier Jahren Zuchthaus, 900 RM. Geldstrafe und fünf Jahren Ehrverlust. Die mitangeklagte kaufmännische Angestellte Maria Frohweiler wurde unter Einrechnung einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten zu drei Monaten Gefängnis mit fünfjähriger Bewährungsfrist verurteilt. Die beiden Angeklagten hatten im Mai 1929 unter der Firma „Bankkommissionsgeschäft Frohnweiler" in verschiedenen Zeitungen als „Darlehensvermittler" inseriert, ohne überhaupt nur mit einem einzigen Geldinstitut in Verbindung zu stehen. Von den sich meldenden Geldsuchern hatten sie im Verlaufe von vier Monaten über 7000 RM. an Gebühren eingenommen, die sie für sich verbrauchten.

Zwei Todesurteile des Sondergerichts Bielefeld

Essen, 7. Okt. Das Sondergericht in Bielefeld verurteilte den 32jährigen Arbeiter Wabbel und seinen 20jährigen Schwager Kuczinski wegen Totschlags an einem Polizeibeamten zum Tode. (Außerdem erhielten die Verurteilten wegen Mordversuchs an weiteren Polizeibeamten und einer Reihe von ausgeführten bezw. versuchten Bandendiebstählen zwölf Jahre Zuchthaus.) Die Angeklagten hatten in der Zeit vom 5. bis 10. September 1932 mit einem gestohlenen Mercedes-Wagen eine Diebesfahrt durch westfälische Städte unternommen und am 10. September unter einer Bahnüberführung in Rheda zwei Polizeibeamte, die den Wagen anhalten wollten, mit Vollgas überfahren, wobei ein Beamter getötet wurde. In einem anderen Falle konnte sich in Holzminden ein Polizeibeamter, der dreimal den Versuch unternahm, den Wagen anzuhalten, nur durch Beiseitespringen vor dem Ueberfahrenwerden retten. Außerdem hatten die Angeklagten in mehreren Städten, die sie mit dem Wagen, dessen Nummer sie dauernd änderten, aufsuchten, eine größere Zahl von Einbruchsdiebstählen ausgeführt.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Ein Reichswirtschaftsrat der NSDAP. Die NSDAP. hat jetzt auch einen eigenen Reichswirtschaftsrat. Wie einer parteioffiziösen Erklärung zu entnehmen ist, hat er die Aufgabe, als oberstes Organ für alle wirtschaftlichen Fragen allgemeinen Grundlinien der gesamten Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik festzulegen. Zum Vorsitzenden wurde Gottfried Feder ernannt.

Wiedereinstellung von über 1000 entlassenen Eisenbahnarbeitern. Die Reichsbahndirektion Altona hat beschlossen, zunächst für 2—3 Monate größere Einstellungen von Arbeitern vorzunehmen und zwar handelt es sich bei diesen Einstellungen um etwa 800 Zentarbeiter und 230 Stammarbeiter. Es sind Arbeiter, die Anfang September entlassen wurden.

Der Kongreß der britischen Arbeiterpartei hat einstimmig einen Beschluß angenommen, der sofortige Verhandlungen für die endgültige Aufhebung der Schulden und Unterbrechung der „auf den besiegten Ländern lastenden verderblichen Reparationen" verlangt.

Schiffszusammenstoß in der Elbemündung. Am Donnerstagmorgen stieß in der Elbmündung in dichtem Nebel der aus Südamerika heimkehrende Passagierdampfer „Cap Arcona" der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft mit dem französischen Dampfer „Agen" zusammen. Während die „Cap Arcona" Plattenschaden erlitt und die Fahrt nach Hamburg fortsetzen konnte, ist der französische Dampfer schwer beschädigt worden.

Großfeuer im Hamburger Hafen. An Bord des im Hamburger Hafen liegenden englischen Dampfers „Glenamoy" entstand am Donnerstag vormittag ein Feuer. In kurzer Zeit stand der ganze Laderaum des 7260 Tonnen großen Schiffes in Flammen. Alle im Bereich des Hafens verfügbaren Löschkräfte wurden sofort eingesetzt, um dem Brand Einhalt zu tun. Der Feuerwehr war es erst nach dreistündiger Arbeit möglich, den Brand auf seinen Herd zu beschränken.

Handel und Verkehr

Amtliche Berliner Devisenkurse vom 6. und 7. Oktober

Buenos Aires (1 Pap.-Peso)	0,890	0,894	0,890	0,894
London (1 Pfund)	14,525	14,565	14,525	14,565
Neuyork (1 Dollar)	4,209	4,217	4,209	4,217
Amstd.-Rottd. (100 Gulden)	169,33	169,67	169,38	169,72
Brüss.-Antwp. (100 Belga)	58,39	58,51	58,41	58,53
Paris (100 Frc.)	16,49	16,53	16,495	16,535
Schweiz (100 Frc.)	81,15	81,31	81,17	81,33
Wien (100 Schilling)	51,95	52,05	51,95	52,05

Börsen

Berliner Börse vom 7. Okt. Die Kursbesserungen waren nicht übermäßig groß, und gingen selten über ein Prozent hinaus. Auch für festverzinsliche Werte herrschte freundliche Stimmung. Hypothekenpfandbriefe waren im großen und ganzen gehalten, kommunale eher schwächer. Lebhafter und fester lagen Reichsschuldbuchforderungen und Deutsche Anleihen. Auch im weiteren Verlaufe blieb der Grundton freundlich.

Mannheimer Schlachtviehmarkt vom 6. Okt. Auftrieb: 133 Kälber, 28 Schafe, 139 Schweine, 1317 Ferkel und Läufer. Preise: Kälber b 41—43, c 34—40, d 30—34, e 28—30, Schafe b 22—28. Preise pro Stück: Läufer 15—18, Ferkel bis 4 Wochen 5—10, über 4 Wochen 10—12 RM. Marktverlauf: Kälber ruhig, Ferkel und Schweine ruhig.

Radolfzeller Marktberichte vom 6. Okt. Der Obstmarkt hatte eine Auffuhr von etwa 1130 Zentner Obst aufzuweisen. Die gesamte Zufuhr wurde verkauft. Die Preise, die etwas zurückgingen, sind immer noch etwa doppelt so hoch wie im vorigen obstreichen Jahre. — Der Vieh- und Schweinemarkt war mit 106 Stück Großvieh befahren, darunter 17 Ochsen, 55 Kühe, 25 Kalbinnen und 8 Jungrinder. Preise: Ochsen 300—500, Kühe 120 bis 400, Kalbinnen 320—380, Jungrinder 150—180 RM. Auf dem Viehmarkt wurden etwa zwei Drittel der aufgefahrenen Tiere verkauft. Der Schweinemarkt hatte einen Auftrieb von 420 Ferkeln, die für 20—40 RM. je Paar bis auf einen geringen Ueberstand abgesetzt wurden.

Ueberlinger Obstmarkt vom 6. Okt. Dem Markt waren 77 Fuhrwerke und 30 Handwagen Obst zugefahren. Die Nachfrage war überaus lebhaft, besonders nach Mostobst. Bezahlt wurden für Tafeläpfel 7—10, Tafelbirnen 10—12, Zwetschgen 8—10 Pfg. pro Pfund. Mostobst gemischt kostete 7—9 RM. pro Doppelzentner, für Mostäpfel wurden bis 12 RM. pro Doppelzentner bezahlt.

Konstanzer Obstmarkt vom 4. Okt. Der Markt war mit 100 Zentnern Tafelobst und 240 Zentnern Mostobst befahren. Tafelobst kostete 12—30 Pfg., Mostobst 8—9 Pfg. das Pfund.

Tabak

Kehl, 7. Okt. (Tabakmarkt.) In Urloffen sind letzter Tage die Grumpen verwogen worden. Die Pflanzer erhalten 38 RM. je Zentner.

Graben b. Karlsruhe, 6. Okt. (Tabakverkauf.) Der Landesverband Badischer Tabakbauvereine veranstaltete in Graben eine Verkaufssitzung für 15 nordbadische Tabakbaugemeinden, bei der insgesamt fast 4000 Zentner Sandblatt und 250 Zentner Mittelgut ausgeboten wurden. Die Kauflust war überaus groß, der Kauf gestaltete sich bei erstklassiger, zur Fabrikation ausgezeichnet geeigneter Ware rege. Den höchsten Preis erlöste der Verein Graben 1 mit 90.95 RM., aber auch die übrigen Preise lagen durchweg sehr befriedigend. Mit Ausnahme von Hochstetten, das nur 70 RM. erlöste, liegen die Preise durchweg über 80 RM. Hauptkäufer war die Firma Brinkmann-Speyer, die allein etwa 3200—3500 Zentner übernahm.

Wein

Rebenstand im Reich. Durch die warme Septemberwitterung hat die Entwicklung der Trauben nach Erhebung des Statistischen Reichsamts im allgemeinen günstige Fortschritte gemacht. Die Aussichten für den Ernteertrag haben sich allerdings durch letzthin in erheblichem Umfange aufgetretene Sauerwurmschäden sowie durch die Lederbeerenkrankheit etwas verschlechtert. Nach den bisherigen Ergebnissen von Vorlesen dürfte die neue Weinernte der Menge nach an die des Vorjahres nicht heranreichen. Hinsichtlich der Güte steht jedoch ein recht befriedigendes Ergebnis zu erwarten. Unter Zugrundelegung der Zahlennoten 2 gleich gut, 3 gleich mittel, 4 gleich gering lautet die Begutachtung über den Stand der Reben für die wichtigsten deutschen Weinbaugebiete wie folgt: Preußisches Rheingaugebiet 2.7 (im Vormonat 2,6), übriges preußisches Rheingebiet 3.2 (2,5), Nahegebiet 4,4 (2,8), Mosel- Saar- und Ruwergebiet 3,3 (2,7), Ahrgebiet 2,7 (2,4), badische Weinbaugebiete 3,0 (3,0), Rheinhessen 3,8 (3,2), Rheinpfalz 2,7 (2,8), Unterfranken 2,4 (2,6), Neckarkreis 2,6 (2,2), Jagstkreis 3,0 (2,6), sächsische Weinbaugebiete 2,1 (2,2).

Wirtschaftliche Wochenschau

Börse. An der Börse herrschte in dieser Woche fast völlige Stagnation. Das Geschäft ist auf einen Nullpunkt herabgesunken, der ein langsames Abbröckeln der Kurse mit sich bringt, da von keiner Seite Aufnahmeneigung zu spüren ist. Die Spannungen nach den deutschen Kontingentierungsmaßnahmen, die Situation in Genf und die bevorstehende Wahl lähmten die Unternehmungslust. Verstimmend wirkten auch die vielfachen wilden Streiks. Die Aktienkurse waren, ausgehend von den Abschwächungen am Siemens- und Bembergmarkt, fast allgemein niedriger. Im Gegensatz zu der Interesselosigkeit am Aktienmarkt zeigte sich am Rentenmarkt eine kleine Zunahme des Interesses. Mit Ausnahme von Neu- und Altbesitzanleihen waren die Notierungen fester.

Geldmarkt. Der Quartalsultimo ist ruhig verlaufen. Das Wechselangebot war keineswegs besonders umfangreich und die Reichsbank nicht übermäßig beansprucht. Die Senkung des Reichsbankdiskonts von 5 auf 4 Prozent bedeutet nach dem Bericht des Konjunkturinstituts für die Wirtschaft eine Verminderung der jährlichen Zinsenlast um rund 200 Millionen. Das entspreche einem Drittel der Gewerbesteuer. Die Zinssätze für kurzfristige Anlagen seien nunmehr so niedrig, daß der Anreiz gegeben sei, sich mehr höherverzinslichen Anlagewerten zuzuwenden. Der Hausbesitz drängt darauf, daß auch er, ähnlich wie die Landwirtschaft, Zinserleichterungen erhalte. Eine Verwirklichung solcher Wünsche wurde schon in die Nähe einer allgemeinen Zinssenkung führen. Für die Genossenschaftsbilfe wird das Reich mindestens 200 Millionen flüssig machen müssen, wahrscheinlich wieder in Form von Schatzscheinen, die bei der Reichsbank lombardiert werden können. Auch das ist nicht unbedenklich in einem Augenblick, wo die Reichseinnahmen einen weiteren Rückgang zeigen. Sehr bedenklich sind auch die devisenpolitischen Maßnahmen, die Italien gegen die deutschen Kontingentierungen getroffen hat.

Produktenmarkt. Die Produktenmärkte zeigten weichende Getreidepreise. Besonders rückläufig war Weizen. Ueber die Agrarpolitik in Deutschland besteht immer noch keine Klarheit. Sehr stark ist der Druck der großen kanadischen Ernte am Weltmarkt. Der Mehlabsatz ist anhaltend schlecht. An der Berliner Produktenbörse notierten Weizen 205 (214), Roggen 160 (161), Futtergerste 173 (unv.), Hafer 139 (141) RM. je pro Tonne und Weizenmehl 29 (29.75) und Roggenmehl 23 (23.50) RM. pro Doppelzentner. An der Stuttgarter Landesproduktenbörse blieben Wiesenheu und Stroh mit 4.25 bzw. 3 RM. pro Doppelzentner unverändert.

Warenmarkt. Die Großhandelsindexziffer war mit 94.9 gegen die Vorwoche (94.8) wenig verändert. Die Preise für Kartoffeln und Zucker waren etwas höher, die Getreidepreise niedriger. Von den Kolonialwaren haben Kaffee und Margarine wieder angezogen. Von Textilien waren Baumwolle, Baumwollgarne und Flachs im Preis höher, während Hanf zurückging. Die Preise für Häute und Felle haben sich weiter befestigt. Die Neueinstellungen in der Wirtschaft auf Grund des Wirtschaftsprogramms der Reichsregierung sind bis jetzt recht gering, vor allem in Süddeutschland.

Viehmarkt. An den Schlachtviehmärkten haben sich die Preise für Schweine erhöht, während die für Rinder überwiegend zurückgegangen sind. Die Absatzverhältnisse sind namentlich für Großvieh sehr schleppend, aber auch bei Kleinvieh ziemlich langsam.

Holzmarkt. Der Holzmarkt war etwas belebter. Es werden vermehrte Umsätze gemeldet, wobei für neues Holz sogar bessere Preise zu erzielen waren.

Oeffentliche Kundgebung

am Montag, den 10. Oktober, abends 8 Uhr, im Saal zur „Blume"

für die

Erhaltung des Durlacher Finanzamtes

Die gesamte Bürgerschaft Durlachs und die in Betracht kommenden Landgemeinden werden zu dieser Kundgebung mit der Bitte um vollzähliges Erscheinen eingeladen, um den einmütigen Willen für die Erhaltung des Durlacher Finanzamtes zu bekunden. Die Herren Stadtverordneten werden um vollzähliges Erscheinen gebeten.

Die Beauftragten.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester

Katharine Jourdan

geb. Berger

im Alter von 87 Jahren in dem Herrn sanft entschlafen ist.

PALMBACH, den 7 Oktober 1932.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Ludwig Jourdan
Karl Jourdan Wtw.
Familie Wilh. Gottfried Jourdan.

Beerdigung: Sonntag nachmittag 3 Uhr.

Evangel. Frauenbund.

Todes-Anzeige.

Am Donnerstag, den 6. Oktober ist unser liebes Mitglied

Frau Anna Frieß

aus diesem Leben abgerufen worden.

Die Beerdigung findet Samstag, den 8. Okt., 3 Uhr statt.

DURLACH, 7. Oktober 1932.

Die Vorsitzende:
Mathilde Wolfhard.

Helft unseren Jugendheimen!

Am **kommenden Sonntag** findet zu Gunsten der Badischen Jugendherbergen und Jugendheimen eine

Straßen-Sammlung

statt. — Das Jugendherbergswerk dient am Wohlergehen unserer Jugend und damit unserem Volk.

Wir bitten dieses edle Werk freundlichst unterstützen zu wollen.

Bad. Jugendherbergen E.V.

Geschäfts-Eröffnung und -Empfehlung.

Der verehrlichen Einwohnerschaft, insbesondere der werten Nachbarschaft zur gefälligen Kenntnis, daß ich unterm Heutigen

Ecke Auerstr. u. Karlsruher Allee ein

Lebensmittel-Geschäft

eröffnet habe.

Werde bestrebt sein, durch Führung nur preiswerter Ware, mir die Zufriedenheit meiner werten Kundschaft zu erwerben.

Um geneigten Zuspruch bittet

Hochachtungsvoll

Max Hochschild sen.

NB. **Neuer süßer Rot- u. Weißwein,** täglich **frisches Obst und Gemüse.**

Rolladen u. Jalousien machen oftmals Ärger in diesem Fall hilft Kurzenberger!

Abonnenten, kauft bei unsern Inserenten!

Badisches Landestheater

Samstag, 8. Oktober
*E3 Th.-Gem. 1001—1100

Die Räuber

Trauerspiel von Schiller
Regie: Baumbach.
Mitwirkende:
Ehrhardt, Brand, Dahlen, Ernst, Gemmecke Herz, Hierl, Kienscherf, Kloeble, Kuhne, Mehner, P. Müller, Prüter, Schulze, v. d. Trenck Kuhr
Anfang 20 Uhr
Ende gegen 23,30 Uhr.
Preise B (0.60—3.90 ℳ)

Sonntag, 9. Oktober
Nachmittags
1. Vorstellung d. Sondermiete für Auswärtige

Die Regimentstochter

Komische Oper von Donizetti
Dirigent: Keilberth
Regie: Pruscha
Mitwirkende:
Fischbach, Haberkorn, Krotzer, Hospach, Kalnbach, Löser, H. Lindemann, Meyer
Anfang 15.15 Uhr
Ende 17.15 Uhr.
Preise 0.50—3.20 ℳ

Abends
*C3 Th.-Gem. 1301—1400

Figaros Hochzeit

Komische Oper v. Mozart
Dirigent: Schwarz.
Regie: Dr. Waag.
Mitwirkende:
Blank, Fanz, Haberkorn, Lenz, Seiberlich, Winter, Moerschel, Hospach, Kalnbach, Kiefer, Löser, Oerner, Schuster.
Anfang 19.30 Uhr.
Ende nach 22.30 Uhr.
Preise E (0.90—5.70 ℳ)

Verloren

vom Beunweg bis Baugeschäft Krieger Geldbeutel m. Arbeitslohn (27 ℳ). Der ehrl. Finder wird gebeten, denselben gegen Belohnung i. Verlag abzugeben.

Union-Theater

Jugendliche haben keinen Zutritt!

Das große Ereignis

Wilhelm Dieterle
in
Dämon des Meeres

mit
Dita Parlo
Anton Pointner

W. 7 u 9 Uhr
So 5, 7 u 9 Uhr

An-stricken

Aufmaschen und Anfußen sämtl. Strümpfe erhalten Sie schnellstens bei

Paul Burchard
Durlach
Hauptstraße 56a

NATURTHEATER DURLACH

Telephon 520 — **Lerchenberg** — Telephon 520
Straßenbahnhaltestelle Sophienstraße — Wegrichtung: Gelbe Pfeile

Sonntag, den 9. Oktober 1932, nachm. ½4 Uhr

„Sein letzter Seitensprung"

Schwank in 3 Akten von Bernhard Melchior
Mit **Karl Mehner** als Gast.

Spielleitung: Alfred Land — Preise: 0.60, 1.00 1.20, Mk.

Wirtschafts-Übernahme!

Hiermit gebe ich bekannt, daß ich die Wirtschaft

„Zum Lohengrin"

in Karlsruhe am Durlacher Tor übernommen habe. Ich werde bemüht sein, meine werten Gäste durch Verabreichung bester Speisen und Getränke in jeder Weise zufrieden zu stellen und bitte höfl., das meiner Vorgängerin, der Frau Bechtold Wwe. gezeigte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen.

Spezialausschank: **Münchener Hackerbräu**

3/10 hell u. dunkel Export 28 Pfg. mit Bedienung.

Jeden Donnerstag Hausschlachtung.

Vorzüglicher Mittag- u. Abendtisch.

Eröffnung: Heute Samstag abend!

Eduard Bernecker.

HOTEL POST

Infolge des regen Besuches meines am vergangenen Sonntag veranstalteten

Winzerfestes

Wiederholung desselben morgen Sonntag

Beginn ½7 Uhr!

Tanzkapelle: Wieder Fred Moreno

Neuer süßer

St. Martiner

frisch eingetroffen.

Gasthaus z. Pflug

Ueber die Straße per Liter 60 Pfg.

„Parkschlösslo"

Jeden Samstag und Sonntag **TANZ**

Qualitäts-Möbel

Schlafzimmer
Speisezimmer
mit Geschirrschrank
Küchen

Auf meine bekannt billigen Preise
10 % Rabatt.

Möbelhaus L. Falkner
Hauptstraße 94
Eigene Schreinerei

Wohnungs-Gesuch.

In neuzeitlichem Hause, Turmberggegend bevorzugt, wird auf **1. Januar od. später** eine

schöne 3—4 Zimmer-Wohnung

mit Bad zu mieten gesucht. Angebote m. Preisangabe erbitte unter Nr. 597 an den Verlag.

● Schriftl. Heimarbeit ●
Verlag Vitalis München 13.

Haus- u. Grundbesitzer-Verein Durlach, E. V.

Nachdem die Regierung an der (beabsichtigten) Verlegung des Durlacher Finanzamtes festzuhalten scheint und alle bisherigen Gegenvorstellungen erfolglos blieben, kann nur noch durch einen allgemeinen Protest die Verlegung verhindert werden.

Die Verlegung des Finanzamtes würde die Hausbesitzer mit am schwersten treffen, weshalb wir alle zur Teilnahme an der am Montag, den 10. Oktober, abends 8 Uhr, im Blumensaal stattfindenden

öffentlichen Protestversammlung

aufrufen. Kein Hausbesitzer, weder Mann noch Frau, darf fehlen, wenn der Protest wirksam sein soll.

Der Vorstand.

Gewerbe- und Handwerker-Verein Durlach, E. V.

Wir machen unsere Mitglieder, sowie die Mitglieder der uns angeschlossenen Innungen auf die am Montag, den 10. ds. Mts., abends 8 Uhr, im Blumensaal stattfindende öffentliche

Protestversammlung

gegen die Verlegung des Finanzamtes Durlach nach Karlsruhe aufmerksam und bitten um restlose Beteiligung aller Mitglieder.

Der Vorstand.

SKALA
Tonfilm-Theater

W. 7 u. 9 Uhr
So. 3, 5, 7 u. 9 Uhr.

Liebe und Weltrekord
mit Gustav Fröhlich, Fritz Kampers u. a. m.

Sonntag 2³⁰ Uhr: **Jugendvorstellung.**

Gasthaus zur »Blume« Durlach

Telephon 304

Morgen Sonntag in sämtl festlich dekorierten Räumen

Großes Winzerfest m. Ball
und Stimmungskonzert
Motto: Dürkheimer Wurstmarkt

2 Kapellen in Originaltracht: Kapelle Jäger (Jazzband) — Musikverein Lyra (Blasorchester)

Zum Ausschank kommen:
Naturreine alte und neue Weine, direkt vom Winzer (Federweiß)

Bekannt gute kalte und warme Küche

Prima Pfälzer Schweissbrat- und Bockwürste mit Kraut

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Fritz Manneberg, Metzgermeister u Gastwirt
Eigene Schlachtung mit elektrischem Betrieb u. Trockenkühlanlage

Großer Parkplatz — Autoverbindung

Soeben eingetroffen prima

Neuer süßer Wein

Bahnhofwirtschaft.

In den Schatzkammern des Films

Von Rolf Berndt

Für jeden Theaterfreund hat es einen besonderen Reiz, einen Blick hinter die Kulissen zu tun. Aber noch viel interessanter ist ein Gang durch die dem Unbefugten verschlossenen Räume, die die Requisiten und Garderoben bergen, mit denen die Welt des Scheins aufgebaut und ausstaffiert wird. Freilich ist die Theaterbühne viel mehr auf dem Schein der Wirklichkeit aufgebaut als der Film. Dort kann man sich mit Attrappen behelfen, wie man ja auch meist nur von „Dekorationen" spricht. Der Film erfordert dagegen mehr reale Wirklichkeit. Die Türen, wenn sie schon einmal erbrochen oder eingeschlagen werden, müssen von solidem Holz sein, damit auch recht Späne fliegen und der Tonmeister den richtigen soliden Krach aufnehmen kann. Ein markierter Kamin wirft nicht wirkliche Schlagschatten, und ein prasselndes flackerndes Feuer läßt sich auch nicht darin anzünden. Geschirr, Vasen, Statuen aus Papiermaché lassen sich im Eifer des Gefechts nicht in Stücke schlagen, und die bewegliche Handlung die nicht an das einseitige Bühnenbild gebunden ist, verlangt, daß die Dinge auch eine solide Kehrseite haben. Kein Wunder, wenn also die Requisiten des Films meist reichhaltiger und stabiler sind als die des Theaters.

Tritt man nun in die geheimnisvoll dämmerigen Schatzkammern der Neubabelsberger Filmstadt der Ufa, so glaubt man zunächst in einem großen Antiquitätenlager zu sein. Da stehen Schränke aller Kunstperioden und Qualitäten, Geschnitzte Barockmöbel, buntes Rokoko, Empire, Biedermeier, kleinbürgerlicher Hausgreuel mit Säulchen und Muschelverzierung, Restaurations- und Hoteleinrichtungen von der eleganten Bar bis zur Kaschemme und dem Nachtasyl, Truhen, Kästen, Bettgestelle aller Größen und Arten vom Ausmaß des Bettes der Pompadour bis zum spartanischen Kasernenbett des Soldaten. Und so geht das weiter mit Stuhl und Tisch mit Teppich und Gardinen, mit Vase und Blumentopf. Luxus und Pracht neben Armut und Elend. Selbst für alle Arten von Oefen und Kaminen ist Vorsorge getroffen, neben umfangreichen Rokoko- und Bauernöfen steht das klapprige Kanonenöfchen aus einer Dachstube oder Kellerspelunke. Dabei ist meist alles gebrauchsfertig, um ein solides Feuerchen darin anzuzünden, an dem man Liebesbriefe oder Spionagekarten oder verräterische Kleidungsstücke richtiggehend verbrennen kann.

Dann kommen wieder ganz eigentümliche Dinge wie Litfaßsäulen, beklebt mit englischen, französischen oder deutschen Anschlägen. Wäre ja auch gar nicht auszudenken, wenn da ein Berliner Litfaßsäule an einer Neuyorker Straßenecke stände. Auch Laternenpfähle, Straßenverkehrssignale, Wegweiser sind in allen möglichen Typen vorhanden. Da hat es die Bühne viel leichter, da kann die gleiche Laterne in Boheme, Carmen, Mignon und noch in ein paar anderen Opern leuchten. Wer paßt da schon beim hohen C auf eine blöde Laterne auf. Aber wenn etwa in einem Grinzinger Heurigengarten bei einer Biedermeierszene im Film auch nur eine Laterne nicht stimmt und recht spitzwegisch geblich-trübe funselt, dann gibt es Krach. Das schmeißt die ganze Szene um. —

Auch Kassenschalter für Banken, Theater, Bahnhöfe und Postämter sind aufgebaut und gleich daneben moderne Büroeinrichtungen für das Zimmer des Herrn Ministers oder Direktors, für den Buchhalter, für das Schreibfräulein, nicht zu vergessen aber auch für Polizei und Militär, und in geheimnisvoller Mischung beider Stilarten für den Herrn Spionagechef eines fabelhaften Generalstabes oder für das geheime Verschwörerkabinett einer Regierungen stürzenden Terroristengruppe. Natürlich gehören dazu alle Arten von Tresors, Geldschränken mit Geheimfächern, und nicht zuletzt eine ganze Batterie der verschiedenartigsten Telephone und Mikrophone. Ich glaube, unseren Herrn Reichspostminister würde der blasse Neid packen, wenn er dieses Arsenal jähe. Alle Modelle sind vertreten, elegante weiße und pastellfarben lackierte für das Boudoir der schönen Frau, schwarze mit 1—15 Schaltknöpfen für das Chefbüro und dann ganz unheimliche Ungetüme mit Klappen, Schalldosen, Hebeln und Gott weiß was für Teufelskram für den alles überwachenden Herrscher der ganz geheimen Staatspolizei.

„Wissen Sie, was nicht alles passieren kann, wenn man nicht ganz genau aufpaßt", plauderte mein liebenswürdiger Führer. „Wird da neulich der große Spionagefilm gedreht. Erst eine Szene im deutschen Generalstab, dann eine im russischen Großen Hauptquartier. Großaufnahme: Der Oberstkommandierende höchstselbst an seinem Tischapparat. Und wie der Herrgott den Schaden besieht, donnert der russische Großfürst seine Befehle in ein Telephon, auf dem ein großer deutscher Reichsadler mit der Kaiserkrone, Modell 1914, prangt."

„Hatte doch mein junger Mann gedacht: Telephon ist Telephon, und das deutsche Generalstabstelephon mit dem Reichsadler dem Russen auf den Tisch gebaut. Natürlich mußte die ganze Szene noch einmal gekurbelt werden!"

Ja, es muß alles seine Richtigkeit haben bis aufs Glas, das Porzellan und die Bestecke. Die guten Service übrigens sind, wie das jede gute Hausfrau tut, unter sicherem Verschluß und werden nur für besondere Gelegenheiten herausgegeben. Die bei Barszenen, Kaschemmenaufnahmen und für den Hausstand junger, streitsüchtiger Eheleute benutzten Gläser und Teller müssen wegen Bruchs des öfteren aufgefüllt werden. Uebrigens hat man für besonders turbulente Szenen schon eine Sammlung „Antiqua" in Vorrat, damit, wenn schon einmal nach dem Drehbuch alles kurz und klein geschlagen werden muß, nicht zu viel gutes Material in Trümmer geht.

Auch eine Art Schreckenskammer gibt es. Da ragen hinten aus einer finsteren Ecke die gespenstischen Schatten einer Guillotine und eines Richtblockes, während eine Wand mit Sträflingsketten und Handschellen dekoriert ist.

Viel friedlicher muten da schon die Schränke und Regale mit den Garderobestücken an. Da gibt es Dutzende von Frackanzügen und Abendtoiletten, die in einer besonderen Schneiderwerkstatt immer wieder auf neu zurechtgemacht werden. Aber auch Ritterrüstungen, Gewänder und Uniformen aller Zeiten und Völker ruhen hier wie in einem großen Maskenverleihhaus, umweht von einem zarten Duft von Kampher und Mottenpulver — alles aber gleich in Dutzenden — für Massenszenen.

Daran schließt sich dann das Arsenal, ein Zeughaus, ausreichend für einen Duodezstaat. Da hängen noch vom York-Film die Waffen und Monturen des Freiheitskrieges, daneben der goldene Säbel des Zaren Alexander-Fritsch. Helme, Pickelhauben, Tschakos, Turbane, Stahlhelme aller Heere, die je gekämpft haben, sind mit der Sorgfalt eines ehemaligen preußischen Kammerunteroffiziers ausgereiht. Dazu Sättel, Zaumzeuge und Pferdegeschirre. Die Waffenkammer ist so reichhaltig, daß noch heute das Gerücht umgeht, ein besonders neugieriger schnüffelnder französischer Offizier der, Gott sei Dank, schon längst entschlummerten Ententekommission, habe seine Nase einmal in dieses Arsenal gesteckt, da er unter all diesen historischen Waffen verstecktes Heeresgut aus dem Weltkrieg witterte. Er soll aber außer einem Feuerlöscher, den er für ein neues Handgranatenmodell ansah, nichts Gefährliches gefunden haben.

Ein Rundgang durch die Schatzkammer der Ufa weckt so manche Erinnerung an vergangene Filmgenüsse. Aber sind auch die Filme längst abgesetzt, die Requisiten, die ihnen ein so wirklichkeitsechtes Gepräge verliehen, sie ruhen hier nur für kurze Zeit aus, um in einem neuen Film unter den Strahlen der Jupiterlampen zu neuem Leben aufzuerstehen.

Das Telephon klingelt: „Sagen Sie, haben Sie da nicht irgendwo irgend so etwas wie einen alten Panzerturm, wissen Sie, von der „Emden" oder so?"

„Moment, mal nachsehen!" — Wenige Minuten später werden fünf komplette Cowboy- und zehn Indianerausrüstungen verlangt — sofort nach Halle 2, und für morgen eine komplette Kaschemme, wenn möglich gleich mit zerbrochenen Fensterscheiben. Und unerschöpflich, unaufhaltsam wandern die Dinge wie die Menschen von Aufnahme zu Aufnahme. Nur daß meist den Menschen nicht die beschauliche Ruhe in den dämmrigen Räumen der „Schatzkammern" zum Ausruhen bleibt.

Buntes Allerlei

Tanganilla, der neueste Modetanz

„En tanganilla" sind spanische Worte und bedeuten etwa „auf schwebende Art". Die naheliegende Vermutung, daß der neueste Tanz, der diesen Namen trägt, mit dem Tango in irgend welchem Zusammenhang steht, ist nicht richtig. Der Tanganilla, der bereits in Wien vorgeführt wurde, ist ein langsamer Walzer in synkopischem Dreivierteltakt, der aber auch wiederum mit dem berühmten Wiener Walzer nichts zu tun hat und vor allem keine Fortsetzung von ihm darstellt. Die Erfinder des neuen Tanzes hoffen, daß gerade seine langsam schwebende und dezente Art ihn zum Modetanz des Winters machen wird.

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Weisse Nächte

8 Roman von Georg Urbat

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf (Nachdruck verboten.)

Mit einem Ruck hatte Aino ihre Hand befreit. Ihr Herz schlug hart und schnell. Aber kühl und überlegend blitzte es aus ihren Augen.

„Wie meinst du das, Uli?" fragte sie dann.

„So wie ich es gesagt habe, Aino. Wir wollen beide vernünftig werden — für ein ganzes Leben lang — als Mann und Frau."

Fiebernd jagten die Gedanken Aino durch den Kopf. Erwartet hatte sie das wohl — nein, eigentlich doch nicht. Denn dem Uli konnte man nie trauen. Man wußte nie, wie er es meinte. Aber ihr Herz klopfte und sprach: „Sage ja! Denn du hast ihn ja doch lieb! Eben deshalb, weil er so ein lustiger, durchtriebener Schelm ist! Sage ja!"

Aber die Ueberlegung rief: „Was soll das alles? Mit einer Laute in der Hand baut man kein Leben auf. Und sein Examen hatte er noch immer nicht gemacht? Wenn sie für ihn nur die gute Partie war und die Oehquist-Werke das warme Nest? Und die Worte ihres Vaters kamen ihr in den Sinn, die er nach den ersten Tagen des Besuches der jungen Menschen gesagt hatte: „Aino, wenn dieser Herr Lautenschläger etwa denkt, du und die Oehquist-Werke — zwei Fliegen auf einen Schlag — so im Handumdrehen Herr Direktor zu werden, die Laute zu schlagen und andere für sich schuften lassen, dann —"

Aino Oehquist fuhr mit der Hand über die heiße Stirn. Aber ihr Herz klopfte und rief: „Du hast ihn doch lieb, so lieb!"

In ihrer inneren Qual wurde sie heftig und sagte stoßweise atmend: „Uli, und wenn es heute auch ausnahmsweise dein Ernst ist, wir Mädchen wollen nicht nur von den Launen unserer Bewerber abhängen! Und dann, Uli, sieh mal, wenn ich jetzt mit dir vor meinen Vater hintreten soll, er ist nicht mehr jung. Er ist schon oft müde. Und Axel ist noch ein Kind. Und der wird weich werden, der Mutter zu ähnlich. Aber das Werk braucht eine feste Hand, eine harte Hand. Und ich soll meinem Vater diese Hand bringen. Was soll ich also meinem Vater sagen, wenn ich mit dir vor ihn hintrete? Die Zeiten sind schwer, Uli. Es ist bei uns kein Platz für verträumte Romantik! Soll ich ihm sagen, daß du die Oehquist-Werke —" Sie lachte überlaut und scharf. „Soll ich ihm sagen, daß du die Werke mit der Laute in der Hand leiten wirst?"

Ulrich Dittmar hatte die Laute in die Hand genommen. Schweigend betrachtete er sie.

„Also die Laute ist's", sagte er würgend.

Sie nickte stumm.

Da hieb er mit wütenden Schlägen die Laute an der Bank entzwei, und die Reste schleuderte er weit in den See hinaus.

„Genügt das?" fragte er sie hart und scharf ansehend.

Sie hielt den Blick aus.

„Nein", sagte sie schließlich. „Ich sehe noch keine bleibende Leistung."

„Aino", sagte er drohend und trat dicht vor sie hin, „Aino, ich habe dich lieb! Ist das dein letztes Wort?"

Sie nickte und sagte fest:

„Auch ich habe dich lieb, Uli! Und eben deshalb ist es mein letztes Wort."

„Du wirst von mir hören, Aino", sagte er kurz.

Und damit drehte er sich um und ging zum Hause hinauf.

Stumm blickte Aino ihm nach, bis er die Treppe zur Terrasse emporstieg. Dann ging sie einen Seitenweg entlang, der zu dem Nebeneingang führte. Sie traf Hilledi mit ihrer Lehrerin. Jauchzend warf sich die Kleine an ihren Hals. Und nachdem sie ihr eine Weile den Willen gelassen hatte, sagte Aino: „So, jetzt genug, Hilledi! Und wenn du lieb sein willst, dann lauf hinüber zu deiner Mutter und bestell' ihr, Tante Aino lasse schön grüßen und sagen, sie müsse sofort nach Hause. Aber morgen würde sie wieder da sein."

Sie küßte das Kind und grüßte freundlich die Lehrerin. Dann ging sie durch den Park zur Garage hinüber, machte ihren kleinen Selbstfahrer fertig und fuhr nach Hause, den Oehquist-Werken zu.

* * *

Am Nachmittag dieses Tages ließ sich Ulrich Dittmar wenig sehen. Er hantierte oben in seinem Zimmer, packte und schrieb. Und kurz bevor der Wagen vorfuhr, der ihn zur Station bringen sollte, kam er zu Binchen in das Musikzimmer.

„Binchen", sagte er, „nun muß ich gleich fort. Einen Freundschaftsdienst möchte ich noch von dir erbitten. Sei so gut und übergib diesen Brief Aino!"

Damit reichte er Binchen einen dicken Brief.

Binchen wurde wieder plötzlich recht hellhörig. Sie wußte, die beiden waren am Vormittag im Park zusammengewesen; dann war Aino plötzlich davon gesaust, und nun der dicke Brief und dazu Ulis sterbensbitteres Gesicht. Da lachte sie innerlich auf, und der Schelm kam über sie.

Warte nur, sagte sie sich, du hast mich genug geneckt. Jetzt kommt die Vergeltung! Sie machte ihr treuherzigstes Gesicht, tippte Uli auf die Brust, so in die Gegend des Herzens und sagte: „Geht es denn so tief, Ulichen? Und die Oehquist-Werke?"

„Kümmere dich gefälligst um deine eigenen Liebschaften. Sieh nur zu, daß der schöne Doktor dir nicht durch die Lappen geht", fauchte er fuchswild, drehte sich kurz um und ging hinaus, um sich von seinen Gastgebern zu verabschieden, denn draußen fuhr der Wagen vor.

Und der lustige Uli mußte sich sehr, sehr zusammennehmen, um seinen Gastgebern für die Gastfreundschaft so liebenswürdig zu danken, wie sie es verdient hatten.

So war nun Uli, der lustige Sänger, fort. Die Reste seiner Laute schwammen unten im See. Frau Kivi aber klagte ihrem Mann: „Es wird einsam um uns, Axel!"

Der aber lachte, umfaßte und tröstete sie. „Du hast ja noch zwei Gäste dabehalten. Vielleicht kommt auch bald der schöne Doktor und bringt sogar Frau Denissowa mit. Soll eine sehr interessante Frau sein!"

Da war auch Frau Kivi wieder zufrieden und lachte mit. —

Binchen saß bei ihrer Musik, und als sie sich in einer Pause umschaute, saß still hinter ihr Horst Ebner, der junge Student.

Mit einem scharfen Ruck drehte sie sich mit dem Klaviersessel herum, schlug erstaunt die Hände zusammen und rief: „Horstchen du hier? Und so artig?"

„Ja, ich bin's", sagte er und rückte mit seinem Stuhl näher an das Klavier.

„Willst du mit mir vierhändig spielen, Horstchen", fragte Binchen.

Horst Ebner hob entsetzt die Hände: „Heute, im Zeitalter des Grammophons und des Rundfunks soll ich noch selbst Klavier

spielen? Aber du spielst ja so gut, Binchen", fuhr er schmeichelnd fort. „Sag mal, Binchen, ist das nicht ein Wink des Schicksals, daß wir beide nun so ganz allein hierbleiben? Ist das nicht eine Vorbedeutung?"

Es schlug Binchen rot in das Gesicht. Nun fängt auch noch der Horst an, dachte sie bekümmert.

Rasch aber sagte sie: „Nur keine Herzensgüsse, Horstchen! Ich bin überreichlich damit versorgt, und überdies ist bei mir jedes Plätzchen besetzt!"

„Ach", erwiderte Horst Ebner, durchaus nicht entmutigt, „die Sache mit dem schönen Doktor, Binchen, schlage dir nur aus dem Sinn, der kommt von seiner Denissowa doch nicht los! Aber sieh mal, wir beide, Binchen!"

Binchen wollte losfahren und heftig werden, dann aber besann sie sich eines Besseren. Lächelnd unterbrach sie ihn: „Und die Aino, Horstchen. Und die Oehquist-Werke? Du warst doch auch einmal sehr für Blond und für das technische Studium!"

Da hustete Horst Ebner, als ob ihm etwas in die Kehle gekommen wäre.

„Ja, liebes Binchen", sagte er schließlich, „die Oehquist-Werke wären ja eine nette Sache. So etwa, wenn du sie erben würdest. Aber die Aino dazu — das ist ja eine ganz wilde Ausgabe. Mit der wird ja nicht einmal der Ulli fertig. Du, Binchen, ich habe am Vormittag gesehen, wie die sich zankten, der Ulli und die Aino. Und wie nur dessen Laute in den See flog! Na, Binchen!"

„Was du sagst", rief Binchen. „Aber davon später, Hörstelein! Also mit mir ist auch nichts. Aber —" der Schelm kam wieder über sie — „wenn es durchaus eine Vollmer sein muß, ich habe noch eine Schwester, Hörstchen. Die ist jetzt nach Sekunda gekommen. Die würde zu dir passen. Aber die ist forsch, forsch! Und dann, da ist noch ein anderer wild auf mein Schwesterlein. Auch ein netter Junge. Du kennst ihn übrigens gut. Es ist der Ernö Söderblom. Er will zum Winter in Berlin studieren." Horst Ebner ließ den Kopf sinken. „Du wirst dich dranhalten müssen, Hörstelein", sagte sie ihm tröstend, die Wangen streichelnd.

„Wie schwer ist es nur, an ein wirklich nettes Mädel den Anschluß zu finden", sagte er traurig.

„Aber Hörstchen, du bist ja noch jung, so jung", sagte sie, ihm Mut zusprechend, „wer weiß, was für eine reiche Erbin dir noch beschieden sein wird. Nun aber laß mich noch üben. Ich darf auch nicht zu viel bummeln. Und du, mach dich auch nützlich! Du sollst doch für die schöne Frau Himbeeren pflücken. Also dalli, Horstchen, mache dich nützlich!"

Lieb und freundlich, wie es so ihre Art war, nickt sie ihm zu und griff wieder in die Tasten.

* * *

Binchen Vollmer war zuverlässig. Noch am gleichen Abend gab sie einem Boten, der von den Oehquist-Werken nach Tuorla herübergeritten kam, den Brief an Aino mit. Und spät, nachts, schon im Bett hielt Aino Oehquist den Brief in der Hand. Ihr Gesicht glühte. Ihre Hand, die den Brief hielt, zitterte. Sie hatte auf einmal Angst, Angst den Brief zu öffnen.

„Ich bin zu schroff gewesen, warf sie sich selbst vor.

Endlich öffnete sie den Brief. Da war ein kurzes Schreiben. Da waren einige sonderbare Photographien. Da war noch ein kleines Päckchen, und als sie es mit zitternden Händen öffnete, da fiel ein schmaler, goldener Verlobungsreif heraus. „Hartnäckig ist er doch", sagte sie verdutzt.

Dann flogen ihre Augen jagend über die kurzen Zeilen. Es hieß da:

„Aino! Du willst Leistungen sehen, bleibende Leistungen. Schön! Beigefügt findest du die Photographien meines Diploms, und auch die der Zensuren. Die Professoren sagen, das Zeugnis wäre gut, sehr gut sogar. Das hast Du mir wohl nicht zugetraut! Weiter! Meine Leistungen sollen bleibend werden! Die dritte Photographie zeigt Dir ein Schreiben der Mitteldeutschen Maschinen-Bau-A.-G. Ich bin mit dem 1. September dort angestellt. Das Gehalt ist für einen jungen Ingenieur sehr gut. Es würde sogar für einen bescheidenen Haushalt mit einer zweieinhalb Zimmerwohnung reichen.

Aino, Du hast gesagt, Du hättest mich lieb. Ich selbst habe Dich sehr lieb. Gerade weil Du so herb und aufrecht bist. Ich bin mitunter etwas sehr weich. Daher die Liebe zur Laute. Zwei harte Steine malen schlecht, zwei weiche noch viel weniger.

Also Aino! Ich will von Deinem Vater nichts. Wenn er mich später in seinen Werken aufnimmt, soll es mir recht sein. Aber erst will ich ihm die bleibende Leistung zeigen. Willst Du mir dabei helfen, Aino? Als meine Frau? Magst Du, hast Du mich noch lieb, dann stecke das Ringlein dahin, wohin es bestimmt ist, und gib mir bald nach Berlin Nachricht. Wenn nicht, dann wirf es in den See, wo er am tiefsten ist. Ich mag ihn dann auch nicht wiedersehen.

Es küßt in aufrichtiger Liebe Deine Hand Ulli."

Ainos Augen wurden weit. Ihr Herzschlag drohte zu stocken. War das Ulli, der diesen Brief geschrieben? War das der Ulli, dessen Kopf nur voller Flausen, Lieder und Neckereien zu stecken schien?

War dieser Brief, würdig eines ernsten, reifen Mannes, wirklich von ihm?

Sie durchflog ihn noch einmal. Las dann jedes Wort einzeln. Immer wieder. Beschaute eindringlich die Photographien des Diploms, der Zensuren, des Anstellungsschreibens.

Dann lachte sie auf, laut und glücklich. Sie drückte den Kopf in das Kissen, umfaßte es mit beiden Armen und küßte es, als wäre es Ulli.

„Schlingel, Schlingel!" rief sie immer wieder, bald lachend, bald weinend. „Mir das alles zu unterschlagen. Heimtücker! Aber warte, ich zahle es dir heim!"

Sie überlegte: Was nun anfangen? Das Haus war schon still. Alles schlief. Und ihr Vater kam erst übermorgen von seiner Geschäftsreise zurück. Und am Morgen saß Ulli schon auf dem Dampfer nach Stettin.

„Warten wirst du schon müssen, Aino!" klagte sie leise. „Siehst du, weshalb bist du mit ihm so schroff gewesen."

Aber Vater würde ja sicher einverstanden sein, wenn sie ihm das alles zeigte. Er würde zwar wieder brummen, sich über die gelehrten Herren Ingenieure lustig machen, aber was die „bleibende" Leistung anbetraf, ihr eigenes Wort, da würde sie Ulli schon helfen, daß er in Ehren hochkam. Und wenn es nur zweieinhalb Zimmer in Magdeburg waren.

Sie mußte ihrem überströmenden Gefühl Luft machen. Sie sprang aus dem Bett, flog an den Schreibtisch. „Schreiben muß ich ihm schon", sagte sie leise. „Wenn der Brief auch erst morgen abgeht und es Tage dauern wird, ehe er ihn erhält."

Sie schrieb. Und was sie schrieb, war wieder echt Aino Oehquist.

„Du! Das mir? Und solch einen hinterhältigen Mann soll ich nun heiraten? Du! Die Sache mit den zweieinhalb Zimmern in Magdeburg werde ich mir einmal überlegen. Uebermorgen kommt Vater zurück. Und dann — dann glaube ich, daß wir im Herbst zu dritt nach Magdeburg kommen und sehen, was es mit den zweieinhalb Zimmern eigentlich ist. Junge, Junge, wie es Dir dann gehen wird: Drei gegen einen!

Das vorläufig und zur Warnung! Das Ringlein aber kriegst Du nicht wieder. Auch der See kriegt's nicht. Schluß!

Und wenn Du glaubst, Du kriegst jetzt Küsse, dann hast Du Dich geirrt. Aber das Ringlein an meinem Finger, das küsse ich viele, viele Male. Aino."

Sie dachte ein wenig nach: („Fortsetzung folgt") schrieb sie dann glücklich auflachend hin, so wie es sich für einen richtigen Roman geziemt, dessen schönste Kapitel sie noch lange nicht erlebt hatte.

Sie schloß den Brief, damit er morgen sofort zur Post gegeben werden konnte. Und als sie schließlich einschlafen wollte, flüsterte sie noch einmal selig: „Ach, wenn das Binchen wüßte!" und schlief sanft durch die helle, weiße Nacht bis zum frühen Morgen.

18.

Es waren harte, quälende Tage des Wartens und Suchens für Jürgen Schmehlow und Doktor Bienert in Helsingfors. Der Telegraph spielte nach allen Himmelsrichtungen. So viel konnten sie bald feststellen, daß Olga Denissowa einen Dampfer nicht benutzt, auch die finnländische Grenze nirgends überschritten hatte.

Dann eines Morgens klopfte Doktor Bienert aufgeregt an der Zimmertür Jürgen Schmehlows.

„Halloh! Gute Nachricht Schmehlow!" rief er, als dieser die Tür öffnete. „Ich glaube, wir haben sie und das ohne allen tödlichen Schrecken. Ich hoffe, sie lebt."

Er zeigte Jürgen Schmehlow die Uebersetzung einer Depesche, wonach eine Frau, auf die die Beschreibung von Olga Denissowa paßte, bei einer Familie russischer Emigranten in dem kleinen, hübschen finnischen Städtchen Nyslott lebte und auf den Namen Olga Maslowa polizeilich gemeldet war.

„Ihr Mädchenname", sagte Jürgen Schmehlow.

„Also auf nach Nyslott!" rief Doktor Bienert froh. —

Als sie im Zuge auf der langen Fahrt nach Nyslott saßen, kamen Doktor Bienert so allerhand Gedanken. Schließlich, nach einigem Zögern, sagte er: „Schmehlowchen! Bitte, nehmen Sie es einem ehrwürdig-wohlbeleibten Mann, wie ich es bin, nicht übel, wenn er sich noch ein wenig in Ihre Angelegenheiten mischt. Sehen Sie mal, daß es zwischen Ihnen und der lieben Olga so ganz friedlich zugegangen ist, glauben Sie gewiß selbst nicht!"

Jürgen Schmehlow schüttelte mit gezwungenem Lächeln den Kopf.

„Ich glaube nicht zu irren, daß Sie auch ein wenig daran schuld sind, wenn sie uns ausgekniffen ist."

„Doktor, Doktor", bat Jürgen Schmehlow, „ich kann Ihren Ton jetzt nicht ertragen."

„Na schön! Dann kurz und bündig: Wenn wir nun in Nyslott sind, und sie gefunden haben, dann glaube ich, daß es besser sein wird, Sie überlassen mir die ersten Friedensverhandlungen. Ich fürchte, Ihr geratet wieder aneinander, und sie geht uns wieder durch die Lappen."

Jürgen Schmehlow nickte. Ihm war es recht. Er wollte ja nur Gewißheit haben, daß ihr kein Unglück zugestoßen war. Und seine Pflichten riefen schließlich, er mußte an seinem Leben weiterbauen. —

Erst spät in der Nacht kamen sie in Nyslott an. In einem hübschen, kleinen, sauberen Hotel fanden sie Unterkunft. Jürgen Schmehlow fand heute schwer den Schlaf. Die weiße, taghelle finnländische Nacht irritierte ihn. Und die Gedanken quälten: Morgen nun würde er Olga wiedersehen, morgen vielleicht würde der Kampf wieder beginnen.

Er stand auf und schrieb einige freundliche, grüßende Zeilen an Sabine Vollmer, mit der kurzen Nachricht, daß sie Frau Denissowa auf der Spur wären. Erst dieser Gruß und die Gedanken an Sabine Vollmer gaben ihm die Ruhe wieder, so daß er noch gegen Morgen einen kurzen Schlummer fand.

Als Jürgen Schmehlow an diesem Morgen etwas verspätet in dem kleinen sauberen Speisesaal des Hotels zum Frühstück erschien, übergab man ihm einen Zettel von Doktor Bienert. Er war schon in die Stadt gefahren, wie er schrieb, um sich auf der Polizei die Adresse der russischen Familie zu besorgen, bei der Olga Denissowa wohnen sollte.

Jürgen Schmehlow war es recht. Er beschloß zu frühstücken und dann einen Gang durch das wunderhübsche Städtchen zu machen, das so reizend auf einer engen Landbrücke zwischen mehreren großen Seen lag.

Auch Doktor Bienert, als er in der kleinen finnischen Droschke so geruhsam durch die Straßen ratterte, hatte nicht Augen genug für den stillen Reiz dieses Städtchens. Er ärgerte sich schon wieder ganz gewaltig, daß seine Filmleute längst in Berlin saßen und er hier nicht einige reizende landschaftliche Aufnahmen für einen Film machen konnte.

„Und das alles hier hat mir der kleine Ernö Söderblom unterschlagen", murmelte er ingrimmig. „Na warte, mein Blomchen, wenn ich dich einmal wiedersehen sollte!"

Als er seine Blicke so entzückt und doch wieder verärgert umherwandern ließ, da kam ihm auf einmal eine Lichatsch, eine russische Luxusdroschke, im scharfen Trab entgegen. Er schaute, schaute, schrie auf vor Vergüngen, winkte mit den Armen wie ein Signalmaat und rief beiden Kutschern deutsch zu: „Halt — halt!"

Die verstanden zwar durchaus nicht deutsch, aber sie verstanden wohl, was er meinte. Hart nebeneinander hielten die Droschken. Entzückt sah Doktor Bienert in das blasse, stille Gesicht Olga Denissowas.

Er sprang behende aus seiner Droschke, und in seine komische Uebertreibung verfallend, die doch auf Olga Denissowa so gut wirkte, rief er: „Olga, Ollinka! Sieh doch einer an! Endlich sehe ich dich. Geträumt habe ich heute, daß ich dich treffen würde, Ollinka. Bei der Kartenlegerin bin ich gewesen."

Er schwatzte so in seiner drolligen Art weiter. Mit groß geöffneten Augen sah Olga Denissowa auf ihn herab. Aus den Augen sprach keine Ueberraschung, aus den Augen sprach Angst, grenzenlose Angst.

Aber Doktor Bienert sah nicht die Angst, sah nicht den Schrecken in ihrem Gesicht, er war ja ganz konfus vor Freude, sie lebend wiedergesehen zu haben.

Und nun rief er wieder, sein Gesicht in traurige Falten ziehend: Denke nur Ollinka, der arme Schmehlow —"

Er kam nicht weiter. Er wollte ja sagen: „Der arme Schmehlow und ich haben unsere Harfen trauernd an die Weiden gehängt —"

Abwehrend hatte Olga Denissowa die Hand erhoben. Der arme Schmehlow, klang es in ihren Ohren. Auf einmal sah sie wieder den Wald brennen, sah die Stromschnellen, das Boot mit Schmehlow mit den anderen gegen den Felsblock schleudern.

„Fahr zu! Fahr zu!" schrie sie überlaut und stieß dem Kutscher heftig in den Rücken.

Doktor Bienert hatte nur Zeit und Ueberlegung genug zur Seite zu springen, dann sauste der glänzend schwarze Orlofftraber davon. Nur eine leichte Staubwolke hinter sich lassend.

„Zum Kuckuck noch mal!" fluchte Doktor Bienert, sprang in die Droschke, und das arme Rößlein seiner Droschke mußte versuchen, dem Orlofftraber zu folgen.

Es war vergeblich.

„So krieg ich sie nicht", murrte Doktor Bienert wütend. „Was hat sie nur gegen den armen Schmehlow. Aber der darf ihr nicht wieder in die Sicht. Der muß mir fort. Soll er schon zu seinem Binchen ziehen. Anders krieg ich sie überhaupt nicht wieder."

Er ließ wenden und fuhr zur Polizei, um sich die Adresse Olga Denissowas geben zu lassen.

Er bekam die Adresse. Es wurde ihm gesagt, daß Frau Denissowa alias Olga Maslowa draußen, recht weit ab vom eigentlichen Städtchen, in einer kleinen Villa am Ufer des Saimasees bei einem älteren russischen Ehepaar wohne. Doktor Bienert hatte ja wieder das Glück, auf der Polizei auf einen finnländischen Deutschen aus Wiborg zu treffen, der ihm alles hübsch verständlich übersetzen und auch dem finnischen Droschkenkutscher den Weg weisen konnte.

Langsam trottete nun das Rößlein mit seiner Droschke und Doktor Bienert wieder durch das langgestreckte Uferstädtchen. Es ging viel, viel zu langsam für die Ungeduld Doktor Bienerts. Er gab dem Kutscher Trinkgeld, zeigte ihm noch mehr Geld und deutete ihm mit Handbewegungen an, daß es schneller gehen sollte. Der Kutscher nickte und hieb auf sein Rößlein.

Der Saimasee zog sich in seiner ganzen Länge neben ihm hin. Endlich wieder einige Häuser und am Rande des Sees eine kleine bescheidene, aber freundliche Villa aus Holz. Er fragte seinen Kutscher, der nickte, sie waren am Ziel.

Eine verhärmte, ältere, vornehme Dame empfing ihn. Sie schien über sein Kommen gar nicht überrascht zu sein. Und als er sein Anliegen, Frau Denissowa zu sprechen, vortrug, sagte sie in gutem, fehlerfreiem Deutsch, daß Frau Denissowa soeben abgereist wäre. Dazu übergab sie ihm einen Brief. Er enthielt nur wenige Worte. Staunend las Doktor Bienert:

„Warum verfolgt ihr mich? Gebt mir doch Ruhe!"

„Aber gnädige Frau", sagte er verblüfft und zeigte ihr den Brief, „ich verstehe Frau Denissowa nicht. Wer spricht von Verfolgung? Es muß hier ein Mißverständnis vorliegen. Meine Reise hierher, meine Suche nach Frau Denissowa hat nur den Zweck, meiner Gesellschaft eine Mitarbeiterin, der Filmkunst eine große Künstlerin zu erhalten."

Es schien, als ob ein neuer Kummer über das verhärmte Gesicht der alten Dame zog. „Frau Denissowa", sagte sie schließlich, „ist das Kind einer Jugendfreundin von mir. Was sie bedrückte hat sie nicht erzählt. Aber ich glaube, sie suchte Ruhe bei uns vor großem Kummer. Sie war sehr lieb. Aber wenn ich Ihnen und ihr damit helfen kann, will ich gern verraten, daß sie zum Ladogasee wollte, zu dem großen orthodoxen Kloster auf einer der Inseln des Sees. Dort wollte sie Frieden suchen."

Doktor Bienert sprang auf und dankte in tausend überschwenglichen Worten. „Ich will ihr folgen, gnädigste Frau", schloß er endlich. „Für ein Klosterleben ist Frau Denissowa nicht geschaffen. Sie hat der Welt noch viel zu geben. Aber wenn sie sich inzwischen bei Ihnen melden sollte, bitte, gnädigste Frau, schreiben sie ihr, sie möchte Nachricht geben nach Berlin oder besser nach Tuorla bei Tammersfors, bitte. Die Adresse schreibe ich Ihnen sofort auf. Auf dem Gute des Herrn Kivi sitzen alle ihre Freunde heil und munter und warten sehnsüchtig auf ein Lebenszeichen von ihr."

Die alte Dame versprach. Wortreich trennte sich endlich Doktor Bienert von ihr, und langsam zog ihn das Rößlein wieder dem Städtchen zu.

Nur hatte er wieder neuen Kummer.

„Wenn sie mir nun womöglich doch in ein Kloster geht!" seufzte er betrübt. —

Bei dem späten Mittagessen in dem kleinen, sauberen Hotel berichtete er Jürgen Schmehlow alles haarklein. Stumm und nachdenklich hörte der zu.

„Und Sie, Schmehlowchen", beendete Bienert schließlich seine Erzählung, „ich glaube, Sie dürfen nun über das Schicksal von Frau Denissowa beruhigt sein. Und dann Schmehlowchen, bitte, nehmen Sie es mir nicht übel, aber ich glaube, die frühere Zuneigung von Frau Denissowa zu Ihnen hat dem Gegenteil Platz gemacht!"

Jürgen Schmehlow sah ihn hart und abweisend an.

„Nun, nun, Schmehlowchen", rief Doktor Bienert rasch, „nur nicht gleich beißen! Aber wenn Sie sich vor Ihrer Rückkehr nach Berlin noch einige Tage auf Tuorla erholen wollten und wenn Sie etwa —" Doktor Bienert reichte ihm mit einer raschen Bewegung beide Hände über den Tisch — „wenn Sie das Bienchen sehen sollten, vielleicht schlagen Sie es breit. Kommen Sie beide zu uns. Mit Ihnen und dem Bienchen drücke ich die Ulle mitsamt Fritsch und seinen Mädchen an die Wand. Kommen Sie Schmehlow! In zwei Jahren, ich garantiere, haben Sie beide eine Villa im Grunewald und ein Landhaus in Saarow-Pieskow. Und berühmt, berühmt werden Sie werden! Ach!"

Vor Entzücken warf Doktor Bienert einen Fingerkuß in die Luft.

Nachdenklich, aber mit halbem Ohr hörte Jürgen Schmehlow was Doktor Bienert sprach. Er nickte zerstreut mit dem Kopf. Doktor Bienert nahm es froh für eine Bejahung. Aus seinen vielen Worten hatte Jürgen Schmehlow aber nur das herausgehört: Olga wollte in ein Kloster gehen, um dort Frieden zu suchen. Dann — dann gab es auch für ihn Ruhe, endlich Ruhe.

(Schluß folgt am Samstag, den 15. Oktober.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg